

SZB-Information

Fachzeitschrift für das Sehbehindertenwesen

Nr. 152, 5. April 2011



Ein grosser Gewinn für Alle

Freiwillige leisten unschätzbare Dienste

Sonnenlicht, keine Blendung

Leuchten und Lampen für bessere Raumstimmung

Für visuelle Rehabilitation!

Mehrfachbehinderung und Sehschädigung

Poet BE

Das praktische Vorlesesystem für Vielleser.

Wenn Sie viel lesen, benötigen Sie ein Vorlesesystem mit dem Sie auch gebundene Bücher gut lesen können. Beim Poet BE liegt die Buchseite plan auf und wird dadurch vollständig bis in den Falz erfasst. Das Gerät ist leicht und ohne Vorkenntnisse zu bedienen.

Auf Knopfdruck wird der komplette Text mit klar verständlicher menschlicher Stimme vorgelesen.



Poet BE



Poet Compact



Poet P

Der Poet BE liest auf Knopfdruck vor:

- einfache Bedienung
- verständliches Vorlesen mit menschlicher Stimme
- praktische Buchkante
- komplette Buchseiten erkennen
- optimal für Vielleser
- Lesen bis in den Falz
- schonend für den Buchrücken
- großer A4 Scanner

Fragen Sie auch nach dem Poet Compact und dem tragbaren Poet P.

Wir beraten Sie zu den Poet Vorlesegeräten:

BAUM Retec (Schweiz) AG
Zürcherstr. 55
CH-8953 Dietikon
Schweiz

Telefon: +41 (0)44 7403684
Fax: +41 (0)44 7403685
E-Mail: info@baum-retec.ch
Internet: www.baum-retec.ch

Inhalt

- 4 Editorial
Brennpunkt
 5 Die Finanzierung unserer Blindenorganisationen
Information aus dem SZB
 7 Tatsachen zur Taubblindheit
- Generalprobe**
 8 My penfriend ist my friend
- Aktuelles / Interessenvertretung**
 10 Viel Sonnenlicht - und möglichst wenig Blendung
 13 Lobbyieren statt lamentieren
 18 Serie SZB-Kommissionen: „Die Berufstreue ist sehr hoch“
 22 Ein grosser Gewinn, den es zu pflegen gilt
Optische Hilfsmittel
 26 Was bei einheitlichen Beschilderungen zu beachten ist
Taubblindheit
 30 Deafblind time: Film über Menschen mit erworbener Hörsehbehinderung
Hilfsmittel
 32 Neu in unserem Sortiment
 Wechsel bei der Ludothek in Zollikofen
Fort- und Weiterbildung
 34 Aktuelle SZB-Kurse (Frühjahr / Sommer 2011)
 35 Neue Kurse im Angebot des Ressorts Fort- und Weiterbildung
Fachbibliothek
 37 Neu im Bücherregal
- Savoir vivre**
 42 Spannendes Entspannen
- Dialog**
 44 Von der Stiftung Asile des aveugles zum Spital Jules-Gonin
 47 „Ein Augenmuseum ist mein Traum“
 49 Mehrfachbehinderung und Sehschädigung
 50 Tag des Weissen Stocks 2011: Weisser Stock - und doch sehend?
- 51 Hörbuch-Tipps
 52 Kurzmeldungen
 54 Service: Adressen / Impressum / Autorenverzeichnis

Titelbild: Stimmungsvolle Raumbeleuchtung
 Quelle: Lichtbau GmbH

Editorial



Von Ann-Katrin Gässlein

Sehr geehrte Leserin
Sehr geehrter Leser

Ich freue mich sehr, dass ich mich Ihnen in der ersten Ausgabe der SZB-Information im Jahr 2011 vorstellen kann. Als neue Verantwortliche für PR und Kommunikation arbeite ich seit dem 1. Oktober 2010 beim Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen und habe in den vergangenen Monaten viel Interessantes lernen dürfen.

Bereits im Januar erlebte der Film *Deafblind Time* seine Premiere in Lenzburg und Lausanne. Der 20-minütige Informationsfilm zeichnet den Lebensweg von drei betroffenen höresehbehinderten Menschen nach, zeigt sie in ihrem Alltag und schildert ihre Schwierigkeiten, aber auch ihre Strategien, um mit der doppelten Sinnesbehinderung zurechtzukommen. Und unmittelbar mit der neuen Ausgabe der SZB-Information ist unsere Beilage *Taubblindheit: Den Tatsachen ins Auge gesehen* erschienen. Diese Publikation fasst die Ergebnisse einer Studie zusammen, welche die Lebenslagen höresehbehinderter und taubblinder Men-

schen in der Schweiz untersucht hat. Sie liefert zum ersten Mal Schätzungen zur Anzahl der betroffenen Personen und zeigt die verschiedenen Facetten der Abhängigkeit. Für die strategische Arbeit des SZB werden diese Ergebnisse in den nächsten Jahren richtungsweisend.

Die Art und Weise der Lichtgestaltung hat einen grossen Einfluss darauf, ob sich sehbehinderte Personen orientieren und zurechtfinden können. Vor allem bei öffentlichen Einrichtungen können einige Regeln beachtet werden, um Blendung zu vermeiden, wie der Lichtdesigner Ruedi Steiner auf S. 10 verrät. Arnd Graf von der Fachstelle für optische Hilfsmittel hat ein ähnliches Thema behandelt: Er geht der Frage nach, wie auf europäischer Ebene neue Standards für einheitliche Beschilderungen auch Sehbehinderten gerecht werden können.

Freiwilligenarbeit wird immer wieder tot gesagt. Umso erfreulicher ist die Bestandsaufnahme im Internationalen Jahr der Freiwilligenarbeit 2011: Über ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz erbringt Leistung ohne Bezahlung. Aber die Umstände haben sich verändert: Wer heute Freiwillige langfristig motivieren möchte, muss auf die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen eingehen und der persönlichen Situation der Freiwilligen Rechnung tragen. Lesen Sie mehr dazu auf S. 22.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Finanzierung im Blindenwesen

Im Januar 2011 wurde im SZB die Studie mit dem Titel „Finanzierung zwischen Strategie und Anpassung: Eine Analyse der Ertragsstrukturen von schweizerischen Blindenorganisationen 1945-2000“ fertig gestellt. Es handelt sich um eine interne Untersuchung, die ich im Rahmen meines Executive MBA-Studiums erstellt habe und die von der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Fribourg begleitet wurde.



Von Matthias Bütikofer

Das Thema greift einen lang gehegten Wunsch im Sehbehindertenwesen auf: Kenntnisse zu erhalten über die Wachstumsraten der Gesamterträge der Sehbehinderten-Organisationen, die Höhe ihrer Fundraisingeinnahmen, die über Leistungsabgaben erzielten Einnahmen sowie das Ausmass der Erträge der öffentlichen Hand. Die Resultate, welche auf einer Untersuchung der Gesamtertragsentwicklung von insgesamt 12 Organisationen basieren, zeigen dabei ein eindrückliches Bild: Im Jahr 1945 belief sich der Gesamtumsatz einer Blindenorganisation auf durchschnittlich CHF 250'000.--, im Jahr 1980 auf CHF 1,2 Mio. und anno 2000 auf bereits CHF 5.4 Mio.

Dabei sticht eine eindrückliche, durchschnittliche Ertragssteigerung (insbesondere zwischen 1980 und 2000) ins Auge. Wird das Gesamtwachstum der hiesigen Blindenorganisationen dabei verglichen mit dem gesamtwirtschaftlichen Wachstum (ausgedrückt mit dem BIP-Wachstumsindex), so ist festzustellen, dass das Ertragswachstum der Sehbehindertenorganisationen im Jahr 2000 (gemessen ab dem Jahr 1980) ein

doppelt so hohes Wachstum aufweist!

Die Frage ist nun: Wie war es möglich, dass NPO mit sozialen Diensten, welche ihre Refinanzierung zu rund 80% über Einnahmen seitens von Dritten sichern, ein gar doppelt so hohes Umsatzwachstum aufweisen wie die Wirtschaft? Grund dafür sind in erster Linie die stark anwachsenden Beiträge der zur Verfügung gestellten Finanzmittel seitens der öffentlichen Hand. So überweist die öffentliche Hand (Gemeinden, Kantone, IV) an die von ihr anerkannten Institutionen im Jahre 1980 insgesamt CHF 250 Mio, im Jahre 1990 bereits 800 Mio. und im Jahre 2000 gar 1,6 Mia. Seitens der Blindenorganisationen beliefen sich die Beiträge der öffentlichen Hand im Jahre 1980 demgegenüber auf CHF 750'000.--. Im Jahre 1990 ist der Betrag auf 1,9 Mio. und bis ins Jahr 2000 auf CHF 3,6 Mio. angestiegen.

Werden weiter die relativen Ertragsanteile der untersuchten Blindenorganisationen untereinander näher betrachtet, so setzt sich der Gesamtertrag einer Blindenorganisation (im Jahr 2000) durchschnittlich wie folgt zusammen: 66% gehen zurück auf Mittel der öffentlichen Hand, 23% auf Einnahmen aus dem Fundraising und 11% auf Vermögenserträge sowie Leistungsentgelte.

Eine Rekonstruktion des Finanzierungsmix' der Sehbehindertenorganisationen ist dabei aus folgenden drei Gründen interessant:

Erstens vermag diese die (veränderten) Abhängigkeitslinien der Blindenorganisationen von den Finanzgebern aufzuzeigen.

Zweitens ist die mehr oder weniger erfolgreiche Erschliessung von Finanzmitteln zum einen auf so genannte „Automatismen“, sprich objektiv determinierte Faktoren, zurückzuführen. Zum andern basiert sie gleichzeitig aber auch auf so genannten voluntaristischen Faktoren und damit strategischen Entscheidungen seitens der Organisationen selbst, sprich: in der Bewirtschaftung eines erfolgreichen Managementsettings gegenüber Geldgebern.

Drittens: Angesichts einer Zäsur des Mittelflusses der öffentlichen Hand ab dem Jahr 2001 sind die vorliegenden Datenreihen zu den ermittelten Finanzierungsflüssen für die intern zu führende politische Debatte von grösster Bedeutung. Denn die Gefahr ist gross, dass sich die nachweislich exzessive Mittelvergabe der öffentlichen Hand zwischen 1980 und 2000 (auf der Basis weitestgehend fehlender Leistungsdefinition, -steuerung sowie Kosten- und Wirkungsmessung) für die heutige Generation strategischer und operativer Führungskräfte als Bumerang erweisen könnte.

Ein Beispiel dazu liefert der IV-Chef kürzlich in der Presse gleich selbst, indem er die stationären Behinderteneinrichtungen anprangert. Er erhebt darin den Vorwurf, dass besagte Institutionen zu einem teuren „Hütendienst“ für Behinderte mutiert hätten. Gleichzeitig sei der Fokus (anstrengender) Bestrebungen zur beruflichen Integration willentlich aufgegeben worden. Damit wird deutlich: Angesichts der leeren IV-Kasse und des damit verbundenen politischen Drucks versucht die Sozialversicherung, deren eigenen Versäumnisse auf die Institutionen der privaten Behindertenhilfe abzuwälzen. Wir finden: Dagegen sollten wir uns – frühzeitig! – wappnen.

Anlässlich seiner Delegiertenversammlung vom 28. Mai 2011 wird der SZB die Resultate der Studie vorstellen und diese gleichsam zusammen mit Delegierten und Gästen diskutieren. Die

Untersuchung selbst wird den interessierten Kreisen gerne elektronisch zur Verfügung gestellt werden.

Tatsachen zur Taubblindheit

Gemeinsam mit der aktuellen SZB-Information 152 halten Sie die Sonderbeilage „Taubblindheit: Den Tatsachen ins Auge gesehen. Eine Publikation zur Studie „Zur Lebenslage höresehbehinderter und taubblinder Menschen in unterschiedlichen Lebensabschnitten in der Schweiz“ in den Händen. Diese Beilage ist eine Premiere beim SZB!

Von Stefan Spring

Gemeinsam mit der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich und unterstützt durch den Nationalfonds konnte der SZB die Lebenssituation taubblinder Menschen in der Schweiz auf ganz neuer Grundlage erforschen – und für Sie als lesefreundliche Lektüre anbieten.

Um professionell zu arbeiten, reicht es nicht aus, allein von individuellen und subjektiven Erfahrungen auszugehen. Objektivierbares Wissen ist wichtig – gerade in der Beratung von taubblinden und höresehbehinderten Menschen. Der Blick von „ausser“ durch eine wissenschaftliche Untersuchung hilft einer Fachorganisation wie dem SZB auch seine Verantwortung gegenüber dem Thema „Taubblindheit“ umfassend wahrzunehmen.

In der Schweiz ist die Erforschung der Lebensumstände von taubblinden und höresehbehinderten Personen kaum entwickelt. Taubblindheit ist ein Randthema – was auch daran liegt, dass Taubblindheit noch immer nicht als eigenständige Behinderungsform anerkannt wird. Bereits im Jahr 2007 hatte der SZB eine Vorstudie zu diesem Thema in Auftrag gegeben. Diese zeigte, dass die Lebenssituation geburtstaubblinder Menschen und solcher, die vom Usher-Syndrom betroffen sind, international relativ gut erfasst sind. Über die Lebenssituation der weiteren betroffenen Gruppen herrscht aber grosse Unklarheit. So schätzte man im Jahr 2003 für die Schweiz die Zahl betroffener Menschen noch auf ca. 1200.

Heute gehen konservative Schätzungen von mindestens 10'000 betroffenen Personen aus – wobei das Spektrum bis zu einer Schätzung von 213'000 Personen reicht! Diese Zahlen lassen die Verantwortung des SZB für die Unterstützung höresehbehinderter und taubblinder Menschen in einem ganz neuen Licht erscheinen. Die grosse Spannweite entsteht im Bereich der Menschen im hohen Alter. Auch massiver Verlust der Sinnesleistung wird oft nicht wahrgenommen und deren Folgen als Alterserscheinung oder Folge von Alterskrankheiten interpretiert.

Die Beilage „Taubblindheit. Den Tatsachen ins Auge gesehen“ fasst die wichtigsten Ergebnisse der umfangreichen Studie zusammen. Sie lässt Betroffene in aussagekräftigen Zitaten zu Wort kommen, so dass die verschiedenen Facetten der Taubblindheit und Höresehbehinderung aufscheinen. Gleichzeitig macht sie auf die Herausforderungen aufmerksam, die sich angesichts der neuen Erkenntnisse für das Taubblindenwesen im Allgemeinen und den SZB im Besonderen ergeben. Beim SZB kann sie auf Deutsch und Französisch und in Daisy bestellt werden.

Kontakt und Bestelladresse:

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB
Schützengasse 4
CH-9001 St.Gallen
Telefon +41 (0)71 223 36 36
E-Mail: information@szb.ch

Download Originalstudie: www.szb.ch

My penfriend is my friend

Liebe Leserin, lieber Leser, es tut mir leid, dass ich Ihnen einen englischen Titel zumute, aber wenn ich geschrieben hätte, mein Schreibstift ist mein Freund, dann hätten Sie kaum verstanden, dass ich von meinem neuen PENFRIEND erzählen werde. Endlich gibt es ein Gerät, das Etiketten auf sämtlichen Trägern lesen kann.

Von Claudine Damay

Doch bevor ich Ihnen zu viel verrate, möchte ich Ihnen von den harten Arbeitsbedingungen einer Testerin des SZB berichten: Man erhält ein kleines Paket, eine schwammige Anleitung und los geht's! Doch das bringt schliesslich Würze ins Leben, eine zu einfache Aufgabe wäre ja langweilig. Da halte ich also eine Art kleines Mikrofon oder grossen Schreibstift in der Hand, rund 15 Zentimeter gross. Mit dabei ein Kopfhörer, eine Schnur und ein Kabel, das an einen Computer angeschlossen werden kann. Es dauerte eine Weile, bis ich verstand, dass es da eine kleine, ziemlich empfindliche Plastikklappe gibt, die hochgeschoben werden muss, damit man eine Verbindung und Zugriff zur Bedienungsanleitung hat. Wenn man keinen Computer hat, sieht es nicht gut aus. Wären Sie darauf gekommen, dass die Bedienungsanleitung aus Audio-Chips im Verpackungskarton besteht? Das mag zwar spassig sein, aber es ist nicht sehr effizient, weil man nicht weiss, wie man die Chips lesen kann. Wenn das nicht schon gemacht wurde, bitte ich den SZB umgehend, eine kleine Bedienungsanleitung herauszugeben, die man vor der ersten Benutzung lesen kann.

Danach habe ich auf englischen Webseiten gesurft, um zu verstehen, wie die MP3-Funktionen und das Herunterladen von vorbestellten Hörbüchern bei der RNIB funktionieren. Wissen Sie nicht, wie das geht? Ich auch nicht. Darum habe ich mich damit getröstet, dass wir bereits über Geräte mit MP3-Funk-

tionen verfügen und habe aufgegeben. Aber nachdem ich während zwei Stunden am Gerät herumgetastet hatte, war ich nicht eben bester Laune.

Als ich praktische Tests ausführte, wurde ich jedoch sehr positiv überrascht. Mit dem PENFRIEND werden kleine Etiketten geliefert. Sie können sie zum Beispiel eine auf eine Weinflasche, eine CD, ein Medikament oder sonst einen Gegenstand kleben. Schalten Sie Ihr Gerät jetzt an dem Schalter ein, der piepst. Danach müssen Sie nur noch auf den anderen Schalter drücken und die Etikette mit dem unteren Teil von PENFRIEND antippen. Es erklingt ein weiterer Pieps und Sie können den gewünschten Text für die Etikette nun aufnehmen. Wenn Sie jetzt mit demselben unteren Teil des Geräts die Etikette berühren, hören Sie den von Ihnen gelesenen Text. Das ist einfach und sehr praktisch. Die Etiketten können mehrmals gebraucht werden. Die grossen können Sie mindestens fünf Mal brauchen, bei den kleinen empfehle ich Ihnen, sie für Gegenstände zu brauchen, auf denen Sie die Etikette ständig lassen, weil sie schwierig zu handhaben sind.

Wenn Sie sich wohlfühlen im Umgang mit Technik und einen Computer haben, wird PENFRIEND Ihr Freund werden und Ihnen als MP3-Leser dienen. Sie können damit auch Hörbücher bei RNIB herunterladen. Wenn Sie alles in Ihrem Haus etikettieren können wollen, wird PENFRIEND ebenfalls Ihr treuer Freund werden und Sie im Alltag begleiten.

Das Beste habe ich mir für den Schluss aufgespart: der Preis! Fr. 129.80 inklusive 36 viereckigen Etiketten und 91 kleinen runden Etiketten. Wenn Sie Etiketten nachbestellen, kostet das Fr. 23.10 für 54 runde oder viereckige Etiketten.

Einmal ist keinmal: Diesem Etikettenlesegerät gebe ich eine glatte 6.

Benotung

1 2 3 4 5 6



Der Penfriend kann CDs, Gewürzdosen, Medikamente und vieles mehr leicht beschriften.

Bild: SZB

Anzeige

Inserat

Wünschen Sie Informationen über Lese- und Sehhilfen?

Kreuzen Sie ihr Thema an und senden Sie das Inserat an:

Agentur Brogle, Brauereistrasse 1, 8200 Schaffhausen

Tel. 052 643 52 87 / Fax 052 643 46 10 / E-Mail: rb@brogle.ch

- Einfache Lesehilfen** - zum Einkaufen und auf Reisen
- TV-Brillen** - für den Fernsehgenuss
- Lesegeräte** - für zu Hause und am Arbeitsplatz
- Mobile Lösungen** - Lesegeräte mit Nah- und Fernsicht
- Vorlesen lassen** - Vorlesegeräte mit einfacher Bedienung

Langjährige Erfahrung - umfassende Beratung - Top-Produkte

Dokumentation senden an: Frau/Herr

.....

Alle Infos: www.brogle.ch

Viel Sonnenlicht und möglichst wenig Blendung

In Worb bei Bern hat Ruedi Steiner in der „Alten Mosterei“ sein Atelier eingerichtet und berät seit über zehn Jahren Privatpersonen, öffentliche Einrichtungen und Architekten. Gerade für Sehbehinderte ist eine optimale Lichtgestaltung wichtig.

Von Ann-Katrin Gässlein

Wer im Atelier des Elektro-Ingenieurs und Lichtdesigners hohe Räume mit Lampen, Strahlern und Lichterketten erwartet, wird überrascht: In einem schlichten kellerartigen Industrieraum hat Ruedi Steiner seine Technik gelagert; hier testet er Lampen und Geräte und sammelt Literatur und Produktkataloge. Seit über zehn Jahren ist Ruedi Steiner als Lichtgestalter und –berater selbstständig tätig. Er wird angefragt, wenn Wohnungen und Büroräume eingerichtet werden, wenn Fassaden eine neue Bestrahlung brauchen, oder „wenn die Beleuchtung einfach eine andere Einstellung oder eine Anpassung braucht“, erzählt der Lichtgestalter. „Dann gehen wir vorbei, schauen uns das Objekt an, diskutieren mit den Auftraggebern und klären ihre Bedürfnisse ab.“

Es geht um die Lichtstimmung

Wer braucht massgeschneiderte Lichtkonzepte? Wer sind die Einrichtungen, die eine Lichtberatung in Anspruch nehmen? „Ich habe mit ganz unterschiedlichen Institutionen zu tun“, sagt Ruedi Steiner. „Mal mit einem Altersheim, einem Kinderhort, einer Kirchgemeinde – oft auch direkt mit Architekten.“ Wenn er nach dem Ausflug in sein Atelier zurückkehrt, nimmt er den Plan hervor und arbeitet mit Farbe und Bleistift am Grundriss. Es werden Abläufe, Zonen und gewünschte Raumstimmungen eingezeichnet. Später geht es auf die Suche nach den geeigneten Leuchten und Lichtobjekten. Wichtige und auch kritische

Räume werden mit einem Simulationsprogramm (Relux oder Dialux) in 3D erfasst, Leuchten eingesetzt und die wichtigen Beleuchtungswerte ausgerechnet. Trotzdem treibt ihn vor allem die Frage nach der Licht- und Raumstimmung, die zum Gebäude, zu den Nutzern und zur Sehaufgabe passen muss.



Lichtinstallationen sind Ruedi Steiners Leidenschaft. An verschiedenen Ausstellungen im In- und Ausland hat er bereits teilgenommen.



Innenräume, Aussenanlagen oder auch Kirchen leuchtet Ruedi Steiner mit Lichten und Lampen aus.
Bilder: lichtbau GmbH

Blendung ist zu vermeiden

„Meistens geht es um eine Blendungsbegrenzung“, meint Steiner. Sicher – hell genug müsse der Raum sein, aber das eigentliche Problem entstehe durch zu grosse Kontraste, direkt blendende Leuchten und störende Reflexionen. Wichtig sei es, die ganze Raumbooberfläche und vor allem auch die Farbe und die Materialien zu berücksichtigen, die im Raum vorherrschen. Nicht nur in Privatwohnungen, sondern auch im öffentlichen Raum stösst Ruedi Steiner immer wieder auf Beleuchtungen, die vor allem für Sehbehinderte ungünstig eingerichtet sind. „Typisch sind WCs mit einem einzigen Spiegel, über den nur ein einziger Einbau-Spot gesetzt wurde. Der Lichtstrahl fällt dann senkrecht auf den

Kopf und das Gesicht wirkt schrecklich.“ Wenn ein Flur ausgeleuchtet wird, soll darauf geachtet werden, blendende Wandleuchten nicht ausgerechnet auf Gesichtshöhe neben der Türe zu platzieren. „Oft befindet sich direkt darunter eine Anschrift für das Büro, die man wegen der Blendung schnell übersieht.“ Das Gleiche gilt auch für den Aussenbereich. Die bessere Alternative: eine weiche Lichtführung, die darauf achtet, allzu starke Kontraste im Sichtfeld zu vermeiden. Für öffentliche WCs empfiehlt er, nicht nur den Spiegel, sondern auch die Decke und die Wände aufzuhellen und das Licht über die Raumflächen gleiten zu lassen.

Viel Sonnenlicht für ältere Menschen

Um für ältere Menschen in Heimen und Einrichtungen ein angenehmes Lichtklima zu schaffen, brauche es aber noch etwas Anders: „Der Tag- und Nachtrhythmus aller Menschen, der ja chronobiologisch über das Licht synchronisiert ist, wird viel zu wenig beachtet.“ Tagsüber enthält das Sonnenlicht – auch bei Regen und Nebel – einen höheren Blau- und UV-Anteil, der aktiv macht. Eigentlich reicht dieser Anteil schon aus, um wach zu bleiben. Daher sollten ältere Menschen darauf achten, tagsüber genügend Sonnenlicht und auch Kunstlicht zu erhalten. „Wer aber immer die Vorhänge zuzieht und nicht nach draussen geht, wird den ganzen Tag nicht richtig fit und kann auch abends schlecht schlafen.“

Der sensible Zusammenhang zwischen Lichteinstrahlung und Wohlbefinden beschäftigt Ruedi Steiner schon länger: In den nördlichen Ländern sind Lichttherapien viel bekannter, wenn im Winter zu wenig Licht ins Auge fällt. „Wir arbeiten heute alle hauptsächlich in Büros, wo wir mit künstlichem Licht zu tun haben. Wenn man dann nicht mal am Wochenende länger in die Sonne kommt, wirkt sich das irgendwann auf den Tagesrhythmus aus.“

Licht beeinflusst das Kundenverhalten

Viele kommerzielle Anbieter wüssten um die Wirkung der Lichtgestaltung in Räumen und machten sich diese zu Nutze. „In den letzten Jahren haben fast alle Shops in Sachen Beleuchtung massiv aufgerüstet“, erzählt Ruedi Steiner. Dabei würde die Gleichung Mehr Licht = mehr Aufmerksamkeit gar nicht immer aufgehen. Einen Raum einfach heller zu machen, koste nur Energie. Stattdessen muss man überlegen, welches Verhalten man bei den Kunden erreichen möchte: „Ein Restaurant wie McDonald's braucht kein schummriges Licht, sondern eine kühlere Atmosphäre, die einen frischen Eindruck hinterlässt – und die Leute aber

auch nicht lange festhält.“ Ein Tea-Room dagegen kann mit differenzierter Lichtgestaltung zum Verweilen einladen.



Ruedi Steiner in seinem Atelier mit einem LED-Streifen: „Weiche Lichtführung und keine starken Kontraste im Sichtfeld – das hilft auch Sehbehinderten.“

Bild: Ann-Katrin Gässlein

SZB-Kurs: Einfache Beleuchtungsberatung in der Rehabilitationspraxis

Am 2. und 3. Mai 2011 bietet Ruedi Steiner einen zweitägigen Kurs in Worb an: Die Teilnehmenden sollen die eigene Wahrnehmung von Lichtfarbe, Kontrastempfindung und Blendung schärfen, auf die speziellen (Licht-)Probleme sehbehinderter Menschen sensibilisiert werden und konkrete Lösungen für ihre Situation entwickeln. Angesprochen sind vor allem Rehabilitationsfachleute aus dem Sehbehindertenwesen und Fachleute aus Heimen und Personen, die ältere Menschen beraten.

Online-Kursanmeldung: Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB, Fort- und Weiterbildung, Schützengasse 4, 9001 St. Gallen, Tel. 071 228 5777, www.szb.ch

Lobbyieren statt lamentieren

Direkt mit Parlamentariern und Politikern verhandeln, auf Augenhöhe die Interessen von Sehbehinderten vorbringen: Das ist politische Lobby-Arbeit. Was alles unterwegs auf dem politischen Parkett von Bundesbern passieren kann, schildert der Erfahrungsbericht eines Lobbying-Tandems im Rahmen der IVG-Revision 6a.

Von Gerd Bingemann / Roger Höhener

Im Sommer 2009 hat das Eidgenössische Departement des Innern EDI die Vorlage zur 6. IVG-Revision – das 1. Massnahmenpaket zur Sanierung der Invaliditäts-Versicherung (IV) – in die Vernehmlassung bei Parteien und Verbänden geschickt. Dabei erkannten die Organisationen des (Seh-)Behindertenwesens rasch, dass es sich hierbei um eine wenig schmeichelhafte Vorlage handelt: Vielmehr wurde deutlich, dass die Invalidenversicherung mittels zweier drastischer Abbaupakete auf dem Buckel von behinderten Menschen und ihren Institutionen saniert werden soll.

Auf einen Aufruf von Seiten der Dachorganisationenkonferenz der privaten Behindertenhilfe (DOK) haben sich die beiden Autoren dieses Beitrags entschlossen, sich in der Phase des parlamentarischen Gesetzgebungsprozesses zur Sanierung der Invalidenversicherung zu Gunsten der Anliegen von (seh-)behinderten Personen zu engagieren. Dies im Rahmen einer so genannten Politikampagne – im Verbund mit andern Behindertenorganisationen. Kern dieser Kampagne, die von AGILE – der Behinderten-Selbsthilfe Schweiz – initiiert wurde, waren die „Lobbying-Tandems“. Gebildet von je einer Person mit und einer ohne (Seh-)Behinderung, lautete die erklärte Aufgabe, Bundesparlamentarierinnen und -parlamentarier mit den Anliegen der (Seh-) Behindertenorganisationen zur IVG-Revision 6a zu konfrontieren. Das Sehbehindertenwesen vermochte dabei drei der insgesamt

zehn Lobbying-Tandems zu stellen.

„Gute Idee!“, dachten wir. Denn anstatt „gegen die da oben in Bern“ zu wettern und dabei gleichzeitig die Hand im Sack zur Faust zu ballen, ist es allemal vorzuziehen, sich in Bern lobbyierend ins Szene zu setzen. Doch wie bewegt man sich bloss gezielt, korrekt und sicher auf unbekanntem, ja, allenfalls gar rutschigem Parkett des Bundesparlaments – im persönlichen Austausch mit den Damen und Herren National- und Ständeräten? Da war uns das Angebot einer zweitägigen Lobbying-Schulung sehr willkommen. Unter Federführung von Ursula Schaffner, stellvertretende Zentralsekretärin bei AGILE und in dieser Funktion gleichsam verantwortlich für den Bereich Sozialpolitik und Interessenvertretung, liessen sich so nicht nur inhaltliche Fragen zur Vorlage klären. Vielmehr haben wir auch damit begonnen, an unseren individuellen Argumenten zu feilen und diese gleichsam zu schärfen. Grundlage für ein kompetentes und inhaltlich möglichst konsistentes Auftreten aller Lobbying-Tandems, die im Einsatz stehen, bildete dabei eine Strategie, die von Ursula Schaffner erarbeitet und im Verlaufe des Gesetzgebungsprozesses punktuell angepasst wurde. Schliesslich haben wir im Laufe dieser Aufwärmphase damit begonnen, uns darin zu üben, möglichst kurze, markige Botschaften zu formulieren und diese – vorerst in Rollenspielen – wirksam zu platzieren. Denn eines war von Anbeginn klar: Die Herren und Damen Parlamentarier/-innen würden nicht auf uns gewartet haben ... Gleichzeitig war ebenso klar: Wir

müssen damit rechnen, dass sich die anvisierten Parlamentarier/-innen unseren Anliegen gegenüber nicht sonderlich empfänglich zeigen würden.

Im parlamentarischen Praxistest

Die Zusammenarbeit innerhalb der Lobbytandems und mit der DOK verlief erfolgreich: In einem ersten Schritt konfrontierte die DOK schriftlich die Mitglieder der vorberatenden Kommissionen von National- (NR) und Ständerat (SR) mit den politischen Forderungen der Behindertenorganisationen, die durch Facts und Argumentationen untermauert waren. In einem zweiten Schritt wurde dieses Vorgehen auf alle weiteren Ratsmitglieder, sowohl von National- als auch Ständerat, ausgeweitet. Daran anschliessend wurden die gezielt „zugewiesenen“ Ratsmitglieder jeweils von einem der beiden Tandempartner angesprochen, um einen direkten Eins-zu-Eins-Kontakt zu ermöglichen.

Im Direktkontakt war auffallend, wie offen sich die Mitglieder des Ständerats, die im Falle der IVG-Revision 6a den erstbehandelndem Rat darstellten, unseren Anliegen gegenüber zeigten: Man hörte uns zu, stellte interessierte Rückfragen und ging auf unsere Argumente ein. Wir gewannen so den Eindruck, als Fachvertreter – durch Dossierkompetenz gepaart mit (partieller) Betroffenheit – ernst genommen zu werden. Entsprechend motiviert versandten wir im Anschluss an unsere Unterhaltungen mit Parlamentariern auf elektronischem Wege die von Seiten der DOK erstellten Factsheets mit den Hauptargumenten und -forderungen der Behindertenorganisationen. Mit viel Begeisterung orientierten wir uns anfangs als Lobbyingtandems untereinander, sowie unsere Koordinatorin, über den Verlauf und Ausgang der Gespräche.

Nüchterne Erfahrungen

Als in der Folge allerdings die Beschlüsse bekannt wurden, die von der Kommis-

sion für soziale Sicherheit und Gesundheit des Ständerats (SGK-SR) tatsächlich gefasst worden waren, machte sich erste Ernüchterung unter den Lobbyingtandems breit: Wenngleich wir Zusagen von Ständeräten erhalten haben, dass sie innerhalb der Kommission (SGK-SR) Anträge in unserem Sinne stellen wollten, so wurde diesen schliesslich nur in minimalem Masse eingereicht. Eine inhaltlich geringfügige Verbesserung brachte immerhin die Streichung der Handlungsfähigkeit als einst einschränkendes Zugangskriterium beim Assistenzbeitrag. Wir mussten damit erkennen: Bundespolitikerinnen und -politiker haben zwar einerseits durchaus Interesse an Informationen, die von Seiten der Lobbyingtandems vermittelt werden. Dennoch sehen sie sich (hinter verschlossenen Kommissionstüren) in keiner Weise verpflichtet, sich an einst im Direktkontakt geäusserte Zusagen zu halten.

Aufgrund der Erfahrungen mit den Mitgliedern des Ständerates gelang es den Lobbyingtandems gegenüber der nationalrätlichen Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK-NR) daraufhin, abgeklärter, ja: gelassener zu agieren. Und dennoch blieben auch hier Überraschungen nicht aus: So sah ein Vorschlag der nationalrätlichen Kommission vor, den Kreis all jener wieder einzugliedernder IV-Rentner gegenüber dem einstigen Vorschlag der Vernehmlassungsvorlage nochmals deutlich zu vergrössern. Andererseits witterten wir aber auch plötzlich Morgenluft: So empfahl eine Mehrheit der nationalrätlichen Kommission (SGK-NR) – zu unserem grossen Erstaunen – gleichsam die Einführung einer Quote zur Beschäftigung von Menschen mit Behinderung.

Spannende Minuten in der Wandelhalle

Bekanntlich ist das Plenum des Nationalrates im Vergleich zu jenem des Ständerates anzahlmässig um einiges grösser. Sämtliche Mitglieder mit obendrein leider schon etwas dezimierten Tandems



Das „Lobbying-Tandem“ Bingemann und Höhener auf dem Weg nach Bern: Für die IVG_Revision 6a nahmen sie mit verschiedenen Parlamentariern und Politikern Kontakt auf.

Bildcollage: SZB

lobbyieren zu wollen – daran war hingegen nicht zu denken! Basierend auf einem so genannten Parlamentarier-Screening wurden also knapp zwei Dutzend Parlamentarier/-innen aus der politischen Mitte ausgewählt und den Lobbyingtandems zugewiesen. Voller Zuversicht und mit der festen Absicht, nicht locker zu lassen, brachen wir im Vorfeld der IVG-Debatte im Nationalrat während der Wintersession 2010 in Richtung Bundeshaus auf. Nachdem uns eine Nationalrätin Zugang zur Wandelhalle (Englisch: Lobby) verschafft hat, bewährte sich das Tandemkonzept auf eine weitere Weise: Der sehende Partner musste auf der Hut sein, ausgewählte Nationalräte, die dann und wann zirkulierten, anzusprechen – ein nicht ganz leichtes und von Spannung getragenes Unterfangen in der umtriebigen Wandelhalle. Liess sich ein anvisiertes Mitglied des Nationalrates schliesslich doch für ein Gespräch gewinnen, vermochte sich der blinde Tandempartner ebenfalls – in diesem Falle argumentativ – engagiert in Szene zu setzen und mit einzubringen. Das Gespräch konnte eine

halbe Stunde dauern oder nur gerade zur Abgabe eines Factsheets reichen. In einem Fall entwischte uns eine Parlamentarierin schliesslich doch noch in den Ratssaal, und ein in der Wandelhalle spontan zugesagtes Gespräch platzte bedauerlicherweise.

Nicht aufgeben!

In den anschliessenden Tagen verfolgten einige der Tandempartner die mit Spannung erwartete Debatte zur IVG-Revision 6a im Nationalrat, in den Publikumsrängen im Bundeshaus oder zeitgleich via Webseite des Parlaments. Zwar vermochte die politische Linke bei diesen Beratungen verschiedene Bedenken zur Vorlage einzubringen, die von unserer Seite geäussert waren, und konnte auch Vorstösse platzieren. Leider aber mussten wir miterleben, wie diese von der bürgerlichen Mehrheit allesamt gebodigt wurden – so etwa auch die verheissungsvolle Quotenregelung. Damit sahen wir uns gleichzeitig wieder von der (harten) politischen Realität eingeholt. Diesem Umstand galt es, am Treffen der Lobbyingtandems kurz nach zurücklie-

gender Parlamentssession entsprechend Luft zu machen. Mit Erstaunen haben wir bei der Gelegenheit erfahren, dass die so genannten „Von-Wattenwyl-Gespräche“ vom 4. Februar 2011, die von Vertretern der Parteispitzen und des Bundesrats jeweils kurz vor den Sessionsen geführt werden, in der Tat der 6. IVG-Revision gewidmet sein würden: Hatten unsere Bestrebungen bei Parlament und Medien also zumindest dazu beitragen können, die gewichtige Bedeutung der Doppelvorlage hinreichend ins Bewusstsein von Bundespolitikern zu rücken, die doch für das (Seh-) Behinderertenwesen sozialpolitisch verhängnisvoll ist? In jedem Falle wurde für uns klar: Wir setzen unsere Lobbying-Anstrengungen fort, insbesondere auch hinsichtlich der reinen IVG-Abbauvorlage 6b, wofür wir die Unterstützung weiterer Lobbytandems für ausgesprochen wünschenswert erachten.

Durch Lobbying in Erscheinung treten

Wenngleich wir mit unseren politischen Anliegen zeitweilig buchstäblich auf Granit gebissen haben, ziehen wir dennoch eine positive Bilanz. Gerade auch aus Sicht des Sehbehindertenwesens stellte sich die Idee der Lobbying-Tandems als ausgesprochen vielversprechend heraus. Aufgrund der visuellen Einschränkung sehen sich blinde Menschen im Rahmen von Lobbyingaktivitäten mit immensen Hindernissen konfrontiert: Wie soll man das Büro von Parlamentarier/-in X am Unterredungsort überhaupt finden? Oder woran soll ein sehbehinderter Gesprächsteilnehmer erkennen, dass sich Politiker/-in Y mittlerweile langweilt und das Gespräch gerne zu einem Ende führen möchte? Aber nicht nur in dieser Hinsicht sind die Lobbying-Tandems in einer komfortableren Lage: Der sehende vermag dem blinden bzw. sehbehinderten Lobbyingpartner gleichsam Türen für spontane Kontakte zu öffnen, etwa in der geschäftigen Wandelhalle des Bundeshauses. Tandems mit einer

sehbehinderten Person mit dem Weissen Stock sind im Vergleich zu Personen mit andern Behinderungsformen gut sichtbar, was zumindest im Rahmen des Lobbyings als positiv zu bewerten ist. Gleichzeitig geniessen sehbehinderte und blinde Personen generell viel gesellschaftlichen Goodwill.

Für die Zukunft wappnen

Lobbyingaktivitäten sind zwar in der Regel von ungewissem Ausgang geprägt. Dennoch bilden sie ein spannendes Abenteuer, und dies sowohl für den sehenden als auch den blinden Tandempartner. Beiden bietet sich die Möglichkeit, Beziehungen zu knüpfen und Netzwerke aufzubauen. Gleichzeitig dienen diese politischen Aktivitäten aber auch, die eigenen Sachkenntnisse auf- und auszubauen. Und schliesslich verschaffen Lobbyingaktivitäten spannende Einblicke ins politische Räderwerk unseres Staatswesens. Für uns ist daher klar: Wir sind willens, unsere Lobbying-Anstrengungen fortzuführen. Dies insbesondere auch hinsichtlich der (dramatischen) Abbauvorlage IVG-Revision 6b, welche uns 2011 und vermutlich auch 2012 beschäftigen wird. Daher rufen wir zu einem noch stärkeren Engagement des Sehbehindertenwesens im Rahmen der Lobbying-Tandems auf! Denn es ist als überaus sinnvoll, die Idee der Lobbying-Tandems innerhalb des Sehbehindertenwesens sorgsam zu pflegen, weiterzutragen und auszubauen. Dies gerade auch im Hinblick auf wichtige, in der Pipeline befindliche, politische Projekte, zum Beispiel die Mehrwertsteuerreform, die für das (Seh-)Behindertenorganisationen unter Umständen einschneidend ausfallen kann.

Falls wir Ihr Interesse geweckt haben und Sie sich angesprochen fühlen, im Rahmen künftiger Lobbying-Tandemaktivitäten mitwirken zu wollen, freuen wir uns über Ihre Kontaktnahme: bingemann@szb.ch – Tel. 071 228 57 69.

Anforderungsprofil für Lobbying-Interessenten (mit und ohne Behinderung):

- Grundkenntnisse in dem zu lobbyierenden Politikfeld bzw. Bereitschaft, sich solche anzueignen
- gute mündliche Sprachkompetenz
- sicheres Auftreten
- Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen
- Fähigkeit, das eigene Vorhaben trotz der Hektik im Bundeshaus verfolgen zu können
- wenn möglich Erfahrung bzw. Einfühlungsvermögen mitbringen, die Behinderung des betroffenen Tandempartners zu thematisieren
- Bereit und gewohnt sein, sich an inhaltliche Abmachungen zu halten
- Bereitschaft, eine Meinung zu vertreten, die ev. nicht 100% der eigenen entspricht
- grosse zeitliche Flexibilität
- Bereitschaft, während zwei, eventuell drei Sessionen ca. 2 bis 3 Tage im Bundeshaus zu verbringen.
- Bereitschaft, an einer allfälligen Einführung ins Lobbying teilzunehmen

Freiwillig. Engagiert. Erfüllt.

Wir suchen Sie – als persönliche Begleiterin bzw. persönlichen Begleiter für erwachsene Menschen, die gleichzeitig sehbehindert oder blind wie auch gehörlos oder schwerhörig sind.

Weil Sie diese Menschen im Alltag begleiten, wird Ihnen vieles möglich: Sie können Einkäufe tätigen, die Korrespondenz führen, grössere Distanzen bewältigen, an geselligen Treffen teilnehmen – oder sich auch den Wunsch einer Ferienwoche erfüllen.

Wenn Sie mehr über diese herausfordernde und erfüllende Aufgabe erfahren möchten, schicken wir Ihnen gerne Unterlagen oder geben persönlich Auskunft.

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB

Taubblinden-Beratung
Niederlenzer Kirchweg 1, 5600 Lenzburg
Telefon 062 888 28 68 (Frau Maggie Gsell)
taubblind@szb.ch, www.szb.ch

Was wir Ihnen bieten:

- eine sorgfältige Einführung in die Tätigkeit als «freiwilliger Mitarbeiter, freiwillige Mitarbeiterin»
- regelmässige Fortbildung und Spesenvergütung
- zeitlich begrenzte Einsätze (Sie entscheiden selber über deren zeitlichen Umfang)

Was wir uns von Ihnen wünschen:

- Sie sind an Menschen in ungewöhnlichen Lebenssituationen interessiert.
- Sie sind bereit, neue Kommunikationsformen zu lernen.
- Sie sind belastbar, diskret und zuverlässig.
- Sie haben, wenn möglich, einen Führerschein.



SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

„Die Berufstreue ist sehr hoch“

Wer mit Blindenführhunden arbeitet, diese ausbildet und instruiert, kommt in Zukunft nicht mehr an ihr vorbei: Die Qualitätssicherungskommission (QSK) ist eine ständige Kommission des SZB, die sich speziell der Ausbildung von Blindenführhundeinstructorinnen und -instructoren widmet.

Von Ann-Katrin Gässlein

Die Kommission ist für alle Aufgaben im Zusammenhang mit der Diplomerteilung sowie der Qualitätsentwicklung und -sicherung der Ausbildung zuständig. Gleichzeitig vertritt sie die Interessen der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Blindenführhundesschulen, die vom Bundesamt für Sozialversicherungen BSV anerkannt sind

Ein Mitglied der SZB-Kommission ist Res Marty, seines Zeichens Berufspädagoge und dipl. Berufs- und Laufbahnberater. Im Interview erzählt er von den Aufgaben und Herausforderungen in der Kommission.

Herr Marty, Sie sind weder ein Hundetrainer noch arbeiten Sie im Sehbehindertenwesen. Wie kamen Sie in diese QSK?

Ich bin Berufspädagoge und dipl. Berufs- und Laufbahnberater. In diesen Funktionen unterstütze ich Verbände, die einen eidg. nicht anerkannten Beruf offiziell anerkennen lassen wollen. Vor etwa fünf Jahren kam der SZB auf mich zu mit dem Wunsch, eine eidgenössische Anerkennung und entsprechende Vorbereitung auf die eidg. höhere Fachprüfung als Blindenführhundeinstructor/in zu erreichen.

Wie wurden denn bis dahin die Blindenführhunde ausgebildet?

Es gibt vier Blindenführhundesschulen in der Schweiz, die Mitglied beim SZB sind. Dort wurden periodisch Lehrlinge aufge-

nommen; deren Ausbildungen wurden aber nur SZB intern und vom Bundesamt für Sozialversicherungen anerkannt.

Was haben Sie zunächst unternommen?

Nach der Bildung einer Projektorganisation wurden das Berufsbild, die Tätigkeitsanalyse sowie die Kompetenzen und Lernziele formuliert. Ebenso musste zusammen mit dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) geprüft werden, auf welchem Qualifikationsniveau des Schweizerischen Bildungssystems der Beruf angesiedelt werden soll.

Für die Amateure im Bildungsbereich: Welches Qualitätsniveau meinen Sie?

In der Schweiz gibt es nach der Lehre traditionell den tertiären Sektor, wo man unterschiedliche Qualifikationsniveaus – wie einen eidgenössischen Fachausweis; höhere Fachprüfungen; höhere Fachschulen; Fachhochschulen sowie Universitäten und ETH – unterscheiden kann. Diese werden zusätzlich nach europäischen Qualifikationsniveaus eingeteilt. Die höchste Stufe 8 ist ein universitärer Abschluss.

Welches Niveau wurde schlussendlich definiert?

Der Blindenführhundeinstructor oder die Blindenführhundeinstructorin wurde auf die Stufe eidgenössisches Diplom (HFP) festgesetzt. Dies ist etwa mit der Stufe 5-6 des europäischen Qualifikationsrahmens vergleichbar, das heisst, auf einem spezialisierten Gebiet werden selbständig komplexe Aufgaben gelöst. Als Vorbildung braucht eine inte-

ressierte Person einen Abschluss auf der Sekundarstufe II, also eine Berufslehre oder Matura und bereits gewisse Weiterbildungen.

Es können also auch ganz „fachfremde“ Personen lernen, wie man Blindenführhunde ausbildet?

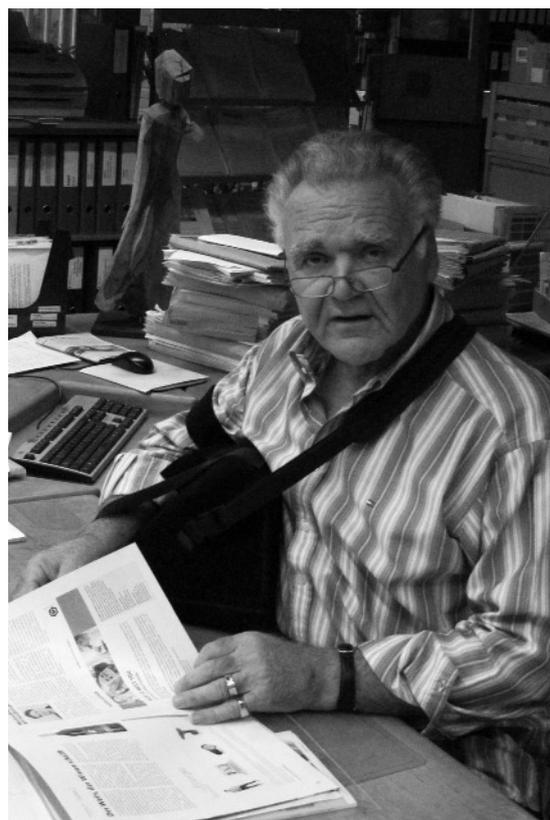
Prinzipiell schon. Wer eine Lehre als Kauffrau absolviert hat und sich anschliessend beispielsweise als Steuerexpertin weitergebildet hat und eine spezielle Affinität zu Tieren bzw. Hunden aufweist, hat durchaus Chancen. Ideal ist natürlich, wenn man das Berufsfeld schon etwas kennt, zum Beispiel eine Ausbildung als tiermedizinische Praxisassistentin bzw. Praxisassistent mit entsprechender Weiterbildung gemacht hat.

Wie sieht die Vorbereitung auf die eidg. höhere Fachprüfung heute aus?

Wer sich zum Blindenführhundeinstruktor/in ausbilden lassen will, kann sich bei einer der Schulen für die Vorbereitung auf die eidg. höhere Fachprüfung bewerben. Das Schweizerische Berufsbildungssystem sieht jedoch auch vor, dass jeder Mann und jede Frau sich für diese eidg. höhere Fachprüfung bewerben kann, sofern er oder sie glaubt, die Prüfungsvoraussetzungen zu erfüllen.

Es gibt kein Anrecht auf einen Platz für einen Vorbereitungskurs. Die Schulen bilden nur nach Bedarf aus und steuern damit auch den Markt. „Auf Vorrat“ wird niemand vorbereitet – daher müssen interessierten Personen auch immer wieder Absagen erteilen werden oder sie werden auf den nächsten Vorbereitungskurs verwiesen. Das Interesse am Berufsbild ist klar vorhanden und die Berufstreue übrigens sehr hoch.

Die Vorbereitungskurse selbst werden von den Schulen verantwortet und dauern drei Jahre, berufsbegleitend. Am Ende müssen die Kandidaten/innen eine eidg. höhere Fachprüfung ablegen. Diese besteht aus mehreren Einzelprüfungen z.B. theoretischen Fragestel-



„Auch fachfremde Personen können lernen, wie man Blindenführhunde richtig ausbildet.“ Res Marty, Mitglied der Qualitätssicherungskommission für die Ausbildung von Blindenführhundeinstruktor/innen.
Bild: Ann-Katrin Gässlein

lungen, mündlichem Teil und praktischen Ausbildungsmethoden, also Demonstrationen am Objekt, dem Blindenführhund selbst. Ausserdem müssen alle eine Diplomarbeit verfassen.

Wie sind Sie in den Prüfungsprozess involviert?

Ich selbst bin bei den Prüfungen nicht dabei. Unsere Kommission (QSK) organisiert die Prüfungen lediglich und achtet auf die Einhaltung bestimmter Qualitätsstandards. Die gesamte Organisation ist aber ziemlich aufwändig: Da nur sehr wenig Personen in der Schweiz momentan die Ausbildung besuchen, finden Prüfungen nur nach Bedarf statt. Wir haben aber festgelegt, dass mindestens drei bis vier Kandidaten und Kandidatinnen zur gleichen Zeit geprüft werden müssen. Die erste Prüfung ist für



Ein Blindenführhund muss richtig geschult sein, um seinen wichtigen Dienst erfüllen zu können.

Bild: SZB

2013 / 2014 geplant.

Und wer wird die Prüfungen letztlich abnehmen?

Wir sind auf der Suche nach Experten, möglicherweise auch aus dem Ausland, weil der Markt in der Schweiz in diesem Bereich sehr klein ist. Die Prüfenden müssen ja selbst eine Stufe besser ausgebildet sein als ihre eigenen Prüflinge. Mit diesen Experten gestalten wir die gesamte Prüfung inklusive Fragestellungen, Lösungen sowie Bewertungsmaßstäbe.

Was passiert nach einer erfolgreich abgeschlossenen eidgenössischen höheren Fachprüfung?

Die Erteilung des Diploms als Blindenführhundeeinstructorin oder -instructor wird durch die Kommission vorgenom-

men. Die Diplome werden vom BBT ausgestellt. Voraussetzung ist, dass mindestens eine genügende Leistung erreicht wurde.

Wo liegen Ihrer Ansicht nach die grössten Herausforderungen für die Ausbildung von Blindenführhundeeinstructor/innen?

Ich denke bei den Schulen selbst. Eine pädagogisch fundierte Vorbereitung ist wichtig. Die Fachpersonen an den Schulen bereiten sich durch Kurse in Erwachsenenbildung auf ihre Aufgabe vor. Die QSK unterstützt die Schulen auf ihrem Weg, bestimmte Qualitätsstandards zu erreichen. Natürlich stellt sich bei vier Kandidaten pro Lehrgang die Frage, ob sich der ganze Aufwand lohnt. Doch in vielen Berufen sind kleine Zahlen von Absolventen üblich, weil der Markt für bestimmte Spezialisten klein ist. Und Qualität sollte immer über der Quantität stehen.

Besten Dank für das Gespräch.

**Mitglieder der Kommission zur Qualitätssicherung der Ausbildung von
Blindenführhundeinstruktor/innen**

Präsident:

Matthias Bütikofer
Schweizerischer Zentralverein für das
Blindenwesen SZB
Ausstellungsstrasse 36
8005 Zürich
044 444 1085
buetikofer@szb.ch

Res Marty

Bureau Bildung und Beratung MP
Bildung, Beratung und Verlag AG
Tannenheimweg 4
8852 Altendorf
055 451 17 90
res.marty@bluewin.ch

Beisitzer:

Peter Greber
Schweizerischer Zentralverein für das
Blindenwesen SZB
Schützengasse 4, Postfach 2044
9001 St. Gallen
071 223 36 36
greber@szb.ch

Helene Zimmermann

c/o Schweizerischer Blindenbund SBb
Friedackerstrasse 8, Postfach 9069
8050 Zürich
044 317 90 00
helene.zimmermann@blind.ch

Markus Müller:

Kleintierklinik Am Sonnenberg
Schaufelgasse 28
4313 Möhlin
061 851 10 25
info@kleintierklinik-am-sonnenberg.ch

Sekretariat / Protokoll

Marianne Landerer
Schweizerischer Zentralverein für das
Blindenwesen SZB
Schützengasse 4, Postfach 2044
9001 St. Gallen
071 223 36 36
bildung@szb.ch

Mitglieder:

Christine Baroni-Pretsch
Fondation Ecole romande pour chiens-
guides d'aveugles
Hauts-Tierdoz
1683 Brenles
021 905 60 71
c.baroni-prettsch@chienguide.ch

Beatrice Coffen

Stiftung Schweiz. Schule für
Blindenführhunde
Markstallstrasse 6
4123 Allschwil
061 487 95 95
b.coffen@blindhundeschule.ch

Ein grosser Gewinn für Alle

Das Jahr 2011 ist das „Europäische Jahr des freiwilligen Engagements“. Im SZB ist die Freiwilligenarbeit ein Fundament für viele Leistungen, vor allem im Taubblindenwesen. Welche Zukunft hat Freiwilligenarbeit in einer Welt, die von den Menschen beruflichen Einsatz fordert? Was können Organisationen unternehmen, um freiwillige Mitarbeitenden zu finden, auf die sie so dringend angewiesen sind?



Auch freiwillige Mitarbeitende profitieren, wenn sie taubblinde Menschen begleiten.

Von Ann-Katrin Gässlein

Zunächst einmal die gute Nachricht: Über ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz engagiert sich freiwillig, erbringt Leistung ohne Geld. Ihr Lohn wird in anderer Form ausbezahlt. Freiwilligenarbeit bringt – im optimalen Fall – Anerkennung und Dank, Einblick in neue Lebenswelten, Befriedigung und das Wissen, dass man eine sinnvolle Arbeit für die Mitmenschen oder die Umwelt leistet.

Benevol Schweiz, der Dachverband der Fach- und Vermittlungsstellen für Freiwilligenarbeit, definiert Freiwilligenarbeit als Dienst am Gemeinwohl und unterscheidet zwischen „institu-

tioneller“ und „informeller“ Freiwilligenarbeit. Ersteres bedeutet ein Engagement innerhalb einer Institution, Organisation, eines Heims oder Vereins. Die „informelle Freiwilligenarbeit“ unter Freunden oder im Nachbarschaftskreis zeigt sich vor allem in der Unterstützung ausserhalb der eigenen Kernfamilie. Die Palette der Möglichkeiten für freiwillige Einsätze im institutionellen Bereich ist heute aussergewöhnlich vielfältig. Wer Zeit und Lust hat, kann im Secondhandshop mitarbeiten, an der Tour de Suisse aushelfen, eine Patenschaft als Grosseltern übernehmen, eine Herrenrunde im Pflegezentrum organisieren oder ein Mädchenteam im Fussball trainieren.

Einsatz in der Taubblindenarbeit

Mit zwischen 250 und 280 freiwilligen Mitarbeitenden strahlt der SZB als Leuchtturm unter den Organisationen, nicht nur im Blindenwesen, sondern im ganzen Freiwilligenbereich. Nur wenige soziale Einrichtungen haben es geschafft, über einen langen Zeitraum ein Kontingent an Mitarbeitenden so erfolgreich auf und auszubauen. Beim SZB fiel dieser Prozess mit dem Ausbau der Animation für taubblinde und höresehbehinderte Menschen zusammen. Maggie Gsell, Leiterin des Sekretariats der Taubblindenberatung im Lenzburg, erinnert sich noch gut an die Anfänge vor rund einem Vierteljahrhundert: „Anfang der 80er Jahre gab es ein überschaubares Angebot: vier Ferienwochen pro Jahr, ein Ausflugswochenende und eine Adventsfeier. Und längst nicht so viele Freiwillige wie heute.“ Dass heute fünf- bis sechsmal so viele Aktivitäten stattfinden, ist nicht auf eine gestiegene Zahl von Klienten und Klientinnen zurückzuführen, sondern auf ein verbessertes und erweitertes Animationsangebot. Und dieses braucht freiwillige Mitarbeitende: für Blockkurse und Wochenend-Ausflüge, Tagesanlässe im Atelier oder Besichtigungen, aber auch für individuelle Betreuung, zum Beispiel durch Hausbesuche, oder Begleitung auf Reisen, zu Kongressen, sportlichen Anlässen oder Familienfesten.

Im Gegensatz zu anderen Organisationen hat der SZB keine Schwierigkeiten, neue Personen zu finden und „alte“ zu behalten. Zweimal pro Jahr inseriert der SZB in der hausinternen Zeitschrift von Coop und Migros; daneben wird er als Mitglied von Benevol Schweiz bei Gratis-Inseraten genannt. Immer wieder melden sich auch Personen, die auf der Homepage über die Freiwilligeneinsätze gelesen haben.

„Wir haben einen grossen Stamm an Freiwilligen; die meisten sind sehr treu. Etliche sind schon seit 15 oder 20 Jahren bei uns tätig“, freut sich Maggie

Gsell. Einen grundsätzlichen Rückgang des freiwilligen Engagements kann auch Elsbeth Fischer-Roth, Geschäftsleiterin von Benevol Schweiz, nicht erkennen. Aber die Situation hat sich spürbar verschärft: „Es herrscht ein harter Markt mit Konkurrenz, auch bei der Freiwilligenarbeit.“ Die Bindung vieler Menschen an ihr freiwilliges Engagement ist nicht mehr so eng wie früher. „Wenn jemand nicht mehr zufrieden ist, geht er einfach – Nicht ohne Grund sagt man auch, dass Freiwillige mit den Füßen abstimmen.“ Es liegt also weniger an der Berufstätigkeit der Frauen oder an höheren Anforderungen in der Berufswelt, sondern an gesellschaftlichen und individuellen Faktoren, weshalb sich die Freiwilligenarbeit in der Schweiz verändert. Was früher als Lebensaufgabe verstanden wurde, oft auch verbunden mit einer bestimmten Weltanschauung, weicht einer unverbindlichen Haltung. Das Angebot ist gross, und die Bereitschaft, Frustrationen zu ertragen, ist gesunken.

Anspruchsvolle Einsätze sind beliebt

Wie lautet ein gutes Rezept, um freiwillige Mitarbeitende langfristig zu motivieren? Ein konkretes Beispiel kann Aufschluss geben: Monika Horni aus Liestal ist eine der freiwilligen Mitarbeiterinnen, die seit 1999 beim SZB tätig ist. Schon als Schülerin arbeitete sie ehrenamtlich in einem Kinderspital und interessierte sich für die Gebärdensprache. Vor zwölf Jahren stiess sie auf eine Anzeige im „Kaleidoskop“ und fühlte sich gleich angesprochen. In all den Jahren hat sie „eine Menge erlebt, Erfahrungen gemacht, die für eine Einzelperson gar nicht möglich wären.“ Bei den Ausflügen mit einer Gruppe oder in der Begleitung von Einzelpersonen schätzt sie, „dass man eine andere Sicht auf die Welt erhält. Man lernt, die Dinge mit anderen Sinnen wahrzunehmen – und auch, das eigene Sehen und Hören wieder bewusst zu schätzen.“ Sie kann kaum



„Man lernt, die Welt mit anderen Sinnen wahrzunehmen.“
Bilder: SZB

negative Aspekte an den Einsätzen finden. Problematisch sei es aber, „wenn auf die ‚Deafblind time‘ nicht geachtet wird. Wenn wir in stressige Situationen kommen, in der keine Zeit für Erklärungen bleibt, und gleich Entscheidungen verlangt werden.“

„Bewährt haben sich anspruchsvolle Einsätze, bei denen sich die Menschen herausgefordert und gebraucht fühlen“, weiss Elsbeth Fischer. Als Mentor oder Mentorin Jugendlichen bei der Berufsfindung zu helfen, sei aussergewöhnlich beliebt, obwohl man mit verschiedenen Problemen und Herausforderungen konfrontiert sei und das Engagement auch mal ein paar Jahre dauern könne. Auch Personen über 50 bei der Stellensuche oder Alzheimer-Patienten und ihre Angehörige in die Ferien zu begleiten, besitze einen hohen Grad an Sinnerfüllung und Befriedigung. Immer

schwieriger dagegen werde es, Freiwillige für ein langfristiges Ehrenamt zu gewinnen: „Vorstände von Vereinen, vor allem von kleineren, haben grosse Mühe, geeignete Personen zu finden“, berichtet Elsbeth Fischer. Im Vorstandsamt sind die Anforderungen relativ hoch – ebenso wie die Gefahr, aus Unkenntnis etwas falsch zu machen: „Sehr schnell kommt man in die Situation, in der man Kenntnisse über Mehrwertsteuerpflichtige Einnahmen oder AHV-Beiträge haben muss. Daneben ist der Aufwand schlecht abschätzbar und oft viel höher, als erwartet.“ Das Ehrenamt als Kaugummi auf dem Boden, in den man hinein tritt – und kaum mehr davon los kommt.

Klare Strukturen und gute Betreuung

Organisationen und Institutionen, die auf Freiwilligenarbeit angewiesen sind, können selbst eine Menge unternehmen, um ein angenehmes und motivierendes Klima zu schaffen: Eine gute Einführung in das freiwillige Engagement und zuverlässige Betreuung seien ein Muss. Wenn ein Einsatz klar definiert ist und einen bestimmten zeitlichen Rahmen nicht überschreitet, so Elsbeth Fischer, bestehen auch heute noch sehr gute Chancen, Freiwillige zu finden. Mit dieser Regel hat auch der SZB gute Erfahrungen gemacht. Die Taubblindenarbeit kennt eine klar definierte Prozedere für den Umgang mit Freiwilligen. Mit interessierten Personen führen die Sozialarbeitenden zunächst Einzelgespräche, bevor eine Schnupperphase mit Probe-Einsätzen und ein obligatorischer Einführungstag folgen.

So wichtig Einführungsangebote auch sind: Auf das gesamte Spektrum der Freiwilligenarbeit bezogen, rät Elsbeth Fischer grundsätzlich zu Flexibilität: „Wer bei einem Fahrdienst zum Einführungstag verdonnert wird, fragt sich schnell, wofür er das braucht.“ Auch Frauen, die früher in der Pflege gearbeitet hatten, können sich schnell vor den Kopf gestossen fühlen, wenn sie auf

einen Einführungskurs für Behindertenbetreuung verpflichtet werden. „Freiwillige sind nicht einfach ‚Laien‘. Alle haben ihre eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen, auf vielfältige Weise im Lebenslauf erworben. Und das ist auch der grosse Gewinn für die Organisationen.“ Einführungs- und Weiterbildungstage sollten stattdessen typische Spannungsfelder der Freiwilligenarbeit thematisieren, zum Beispiel das Problem von Nähe und Distanz. Diese Weisung hat sich der SZB zu Herzen genommen. Die Freiwilligen in der Taubblindenarbeit erhalten regelmässig Möglichkeiten für Standortgespräche und Wochenendseminare. Wenn Schwierigkeiten auftauchen, stehen Möglichkeiten zur Supervision parat. Dem 5. Dezember, dem „Tag der Freiwilligenarbeit“ wird ebenso gedacht, wie den Jubiläen, und für spezifische Weiterbildungen, wie Gebärdensprachkurse, gibt es Unterstützungsbeiträge. Maggie Gsell weiss: „Wir setzen auf zwei Pfeiler: Gute Betreuung und Anerkennung. Denn unsere Freiwillige müssen wir pflegen, ohne sind würde die Taubblindenbegleitung nicht funktionieren!“

Auch mit wenig Zeitressourcen möglich
Und der zeitliche Faktor? Braucht es für Freiwilligenarbeit nicht prinzipiell genügend „Luft“ im Alltag, um sich überhaupt an eine solche Herausforderung zu wagen? Beim SZB entspricht das Profil der meisten freiwilligen Mitarbeitenden dem, was man gemeinhin erwartet: Es sind vor allem Frauen in der zweiten Lebenshälfte, die sich engagieren, „wenn die Kinder aus dem Haus sind“, meint Maggie Gsell. Männer würden sich kurz vor der Pensionierung melden. „Aber wir stellen keine Bedingungen an ein bestimmtes zeitliches Kontingent. Einige Personen können sich nur am Abend und mit genügend Vorlaufzeit freimachen, andere haben die Möglichkeit, bis zu 300 Stunden Einsatz pro Jahr zu leisten. Beides ist möglich.“ Auch Monika Horni

schätzt die klare Abmachung im Hinblick auf den zeitlichen Umfang ihres ehrenamtlichen Engagements. „Meistens werde ich spontan für einen Einsatz angefragt. Ich kann aber auch die Unterlagen studieren und selbst entscheiden, wo und wann ich mich im nächsten Jahr engagieren will. Die Freiheit, nein zu sagen, wenn es zeitlich nicht geht, ist immer vorhanden. Daher hatte ich nie das Gefühl, ausgenutzt zu werden.“

„Sicher gibt es Zeiten im Lebenslauf, die günstiger sind als andere“, kann Elsbeth Fischer berichten. Eine junge Mutter mit beruflichem Einsatz habe wahrscheinlich mehr Schwierigkeiten, auch noch die Freiwilligenarbeit unter den Hut ihrer Pflichten zu bringen, als ein rüstiger Pensionär. Aber interessant sei schon, dass die ‚formelle Freiwilligenarbeit‘ auch heute am stärksten von Personen zwischen 40 und 45 geleistet wird – und zwar hälftig von Männern und Frauen! Gerade also von der Personengruppe, die beruflich und familiär am stärksten eingespannt ist, wobei Männer vor allem im Bereich Sport, Kultur, Politik und Interessensvereinigung zu finden seien, Frauen dagegen in sozial-karitativen Feldern. „Letztlich kommt es immer auf den Typ Mensch an: Jemand, der sich gerne einsetzt für andere, eignet sich für Freiwilligenarbeit, und das ist nicht unbedingt von seinen sonstigen Verpflichtungen abhängig.“

Einheitliche Beschilderungen

Die Universität Genf hat in einer Studie neue Wege beschritten: Sie hat eine Bestandsaufnahme erstellt, aus der sich ein neuer Standard für Zeichen und Beschilderungen für sehbehinderte Menschen in Europa entwickeln lässt.

Von Arnd Graf-Beilfuss

Das Hauptziel der Studie, die 2010 veröffentlicht wurde, lautete, Impulse zur Entwicklung (mindestens) europäischer Richtlinien für die empfohlene Grösse und Gestaltung von Zeichen in öffentlichen Räumen zu geben. Denn erstaunlicherweise existieren sowohl in der Europäischen Union als auch in den angrenzenden Nachbarländern wie der Schweiz keine einheitlichen oder vergleichbaren Standards oder Kriterien für eine angemessene visuelle Zugänglichkeit öffentlicher Räume durch geeignete Beschilderungen und Beschriftungen. Um Erkenntnisse über die Bedürfnisse von sehbehinderten Menschen gegenüber Beschilderungen zu erhalten, wurden Untersuchungen mit 40 sehbehinderten und zwei Kontrollpersonen durchgeführt. Gegenstand der Betrachtungen waren verschiedene Faktoren in der Beschilderung: Symbolhöhe, Textgrösse, der Kontrast von Vorder- und Hintergrund, Farbe, Lesedistanz, Lokalisierung (also die Positionierung der Zeichen), Beleuchtung und letztlich natürlich die Lesbarkeit.

Die Anlage der Experimente wirft allerdings Fragen auf: Die steigende Lebenserwartung bringt es mit sich, dass die Menschen heute bis in das höhere Lebensalter mobiler sind als früher und diese Mobilität auch aufrecht erhalten. Daneben hat die zunehmend komplexer werdende architektonische Gestaltung der Umwelt dazu geführt, dass die Beschriftungen und Beschilderungen im öffentlichen Raum markant zugenom-

men haben. Das führt dazu, dass immer mehr sehbehinderte, vorwiegend ältere Menschen Schwierigkeiten haben, sich ausreichend zu orientieren und zurechtzufinden.

Zeichen und Beschilderungen

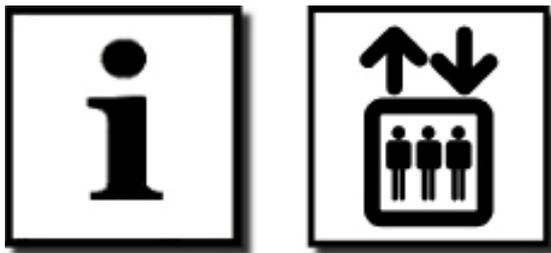


Zeichen können Pictogramme, Symbole oder Icons und Text enthalten. Die Auslegungen dazu sind in den europäischen Ländern nicht einheitlich. So gilt aus spanischer Sicht beispielsweise: Alle grafischen Gestaltungsmittel haben Zeichen oder Beschilderungen mit dem Zweck, die Übermittlung einer spezifischen Nachricht oder Aussage zu beschreiben. Daraus folgt, dass Designer sowohl Bild wie auch Text verwenden. In Grossbritannien dagegen wird ein Zeichen als Querschnitt aller übertragenen Informationen über Richtung, Örtlichkeit, Sicherheit oder Art der Aktivität angesehen.

Die Studie schlägt daher vor, diese Begriffe in einen erweiterten Kontext zu stellen, zum Beispiel „universelles Design“ oder „Design für Alle“. Die Bezeichnung würde festhalten, dass Zeichen und Symbole für Menschen äusserst wichtig sind, die mit ihrer Umgebung nicht vertraut sind und daher einen weitgehend selbsterklärenden Hinweis benötigen, wie sie einen Ausgang finden oder ein

Türsystem bedienen können.

Obwohl es eigentlich nicht der Fragestellung des Projekts entsprach, wurde doch während der einzelnen Experimente deutlich, dass viele der üblicherweise verwendeten Symbole zu viele kleine Details enthalten, die von sehbehinderten Menschen nur schwer identifiziert werden können. Und selbst als die Symbolgröße deutlich vergrößert wurde, blieb dieses Problem bestehen. Die volle Verständlichkeit des Zeichens wurde damit verhindert. Das Symbol für 'Information Point' ist ein positives praktisches Beispiel, während jenes für 'Fahrstuhl' eher zu den überladenen Symbolen gehört.



Arten der Beschilderungen

Beschilderungen lassen sich grundsätzlich in vier Hauptkategorien einteilen:

- Informationszeichen (reine Information)
- Richtungszeichen (von A nach B, immer mit einem Pfeil versehen)
- Identifikationszeichen (Namen, etc.) sowie
- Sicherheits-, Feuer- und zwingend erforderliche Zeichen

Zeichen und Symbole geben Richtungen an, alarmieren vor Gefahren - oder geben ganz einfach Informationen. Sie führen Menschen auf dem besten und kürzesten Weg zu einem bestimmten Gebäudeteil oder in eine Umgebung. Auf längeren Abschnitten sollten sie zudem wiederkehrend die eingeschlagene Richtung bestätigen.

Zeichen- und Symbolgröße

Einheitliche Richtlinien sollten auf einen akzeptablen Schnitt der Erkennungsgenauigkeit abzielen. Wird ein Zeichen zumindest zu 90% korrekt interpretiert, erscheint dies entsprechend der Studie als akzeptabler Wert. Im Gegenzug bedeutete dies jedoch, dass eine von zehn sehbehinderte Person nicht in der Lage wäre, ihren Weg unabhängig zu finden, sondern auf die Unterstützung Anderer angewiesen wäre.

In den Experimenten der Studie erreichte die Antwortgenauigkeit akzeptable Werte, wenn die Stimulusgröße nahe bei 5% der Lesedistanz lag. Allerdings werden nach Berücksichtigung aller Auswertungen diese 5% als die absolute Minimalgröße für die Darstellung von Symbolen oder Wörtern empfohlen. In einer Situation, in der statische Zeichen in einer im Voraus bekannten Örtlichkeit erkannt werden müssen, erreicht die Antwortgeschwindigkeit von sehbehinderten Personen lediglich dann optimale Werte, wenn die Symbolgröße 7% oder mehr als die Lese- oder Erkennungsdistanz betrug. Mussten die Zeichen und Symbole sogar in einer visuell anspruchsvollen Umgebung erst gesucht werden, nahm die Antwortzeit bis zum grössten Stimulus (9%) ab.



Obwohl eine Stimulusgröße von 5% zwar generell ausreichend erscheint, wird deutlich, dass der Erkennungskomfort mit der Symbolgröße grundsätzlich noch zunimmt. Dies ist ganz besonders dann der Fall, wenn die betroffene Person nach den entsprechenden Zeichen erst

noch suchen muss.

Die Bedeutung eines starken Kontrasts

Mit Hinblick auf den Kontrast, der zwischen einem Zeichen und seinem Hintergrund besteht, in dem die Symbole präsentiert wurden, überstieg die grösstmögliche Antwortgenauigkeit praktisch nie 80%. Eine Erhöhung des Kontrastes führte zwar zu einer grösseren Antwortgenauigkeit, aber lediglich in einem begrenzten Ausmass (von +/- 70% bis +/- 80% Antwortgenauigkeit). Daraus kann man ableiten, dass der Grösse des Symbols eine grössere Bedeutung zukommt als der Kontrastintensität. Dennoch besteht offenbar auch ein Bezug zur Vertrautheit mit den präsentierten Symbolen. Eine Antwortgenauigkeit von mehr als 95% wurde nur dann erreicht, wenn die Symbole neben einem Kontrast von 60% zusätzlich grösser waren als 5% der Lese- oder Erkennungsdistanz. Der in der Studie gefundene Interaktionseffekt ist im Hinblick auf die Formulierung von Richtlinien von spezifischer Bedeutung.



Es zeigte sich weiter, dass eine Stimulusgrösse von ca. 1% der Lese- oder Erkennungsdistanz – wie sie in einigen Ländern angewendet wird – absolut unzulänglich ist; selbst ein optimaler Kontrast kann die Erkennungsleistung nicht signifikant verbessern; die Antwortgenauigkeit liegt kaum höher als 35%. Dort, wo die Stimulusgrösse 5% der Lese- oder Erkenntnisdistanz erreicht oder übersteigt, nimmt die Bedeutung des Kontrasts am Erkennungserfolg wieder ab – beeinflusst aber auf der anderen Seite dennoch die Erkennungsgeschwindigkeit positiv. Unter Berücksichtigung der 5% Stimulusgrössen-Bedingung trägt der Kontrast zu 7% korrekter Antworten bei. Im Rahmen des Projekts hatte man sich auf Untersuchungen im Schwarz-Weiss-Kontrast sowie die Zei-

chen- oder Symbolgrösse beschränkt.

Wiedererkennung durch Einheitlichkeit

Durch die einzelnen Experimente wurde schnell klar, dass die Erkennungsleistung mit der Vertrautheit der angewendeten Zeichen und Symbole zusammenhängt. So äusserten einige Teilnehmer der Studie spontan, dass sie zwar eine spezifische Form erkannt hätten, sie aber nicht benennen konnten, weil ihnen ein entsprechendes Symbol nicht vertraut war. Nicht zuletzt aus dieser Sicht ist die Forderung nach einheitlicher Zeichengestaltung in allen europäischen Ländern offensichtlich.

Die formulierten Richtlinien gelten für die allgemeine Low Vision Gruppe, aber innerhalb dieser Gruppe benötigten einige betroffene Personen deutlich mehr Zeit, um ein Wort oder Symbol zu erkennen. Bei Personen mit einem mehr oder weniger intakten Gesichtsfeld zeigte sich, dass bei einer Vergrösserung des Zeichens die Antwortzeit linear abnahm – dass es also viel schneller erkannt wurde – während Personen mit Einschränkungen im Gesichtsfeld und einer zusätzlichen reduzierten Sehschärfe nicht von der Stimulusvergrösserung zu profitieren schienen – zumindest nicht, was die Antwortgeschwindigkeit betraf. Verständlicherweise führten Stimulusgrössen, die das statische Gesichtsfeld übertrafen, sogar zu noch längeren Antwortzeiten, da dann entsprechende Suchbewegungen mit Augen oder Kopf erforderlich wurden. Letztlich erkennen beide Gruppen das Zeichen, aber die Gruppe der Testpersonen mit dem eingeschränkten Gesichtsfeld sowie einer reduzierten Sehschärfe benötigt deutlich mehr Zeit. Ebenso ist es nicht verwunderlich, dass die sehbehinderten Testpersonen mit einem eingeschränkten Gesichtsfeld eher langsamer antworten, wenn die Zeichengrösse bereits 9% der kritischen Lese- oder Erkennungsdistanz beträgt.

Selbstverständlich sind Kontrast und Grösse lediglich zwei Faktoren, welche die visuelle Zugänglichkeit betreffen. Faktoren wie Beleuchtung, Positionierung, Zeichen- und Symbolgestaltung sowie das Zusammenspiel dieser Faktoren müssen in einer Folgestudie berücksichtigt werden, die dann auch Alltagssituationen einschliesslich Beleuchtungssituationen untersucht. Erst dann kann es letztlich möglich sein, internationale Richtlinien zu formulieren.

Es ist mir bewusst, dass viele Hintergründe und Aspekte der hier vorgestellten Studie nicht zuletzt wegen des beschränkten Platzes nicht oder nur am Rande berücksichtigt werden konnten. Bei Interesse kann die vollständige Arbeit in englischer Sprache jedoch bei der Fachstelle für optische Hilfsmittel per E-mail bezogen werden.

Kontakt:

Schweizerischer Zentralverein für das
Blindenwesen SZB
Fachstelle für optische Hilfsmittel
Niederlenzer Kirchweg 1
CH-5600 Lenzburg
Telefon +41 (0)62 888 28 50
Telefax +41 (0)62 888 28 59
Email: graf@szb.ch oder
opt-beratung@szb.ch
www.szb.ch

Deafblind Time

Geschätzt werden sie auf etwa 10'000 Personen der Schweiz: Menschen, bei denen das Hören und Sehen im Lauf ihres Lebens schwächer werden. Menschen, die beide Sinne im hohen Alter teilweise oder ganz verlieren. Der Film Deafblind Time ist ihnen gewidmet.

Von Ann-Katrin Gässlein

Mit welchen Einschränkungen haben Menschen zu kämpfen, die an einer doppelten Sinnesbehinderung leiden? Die Antwort liefert der Film *Deafblind Time*: „Mobilität, Kommunikation und Informationsgewinnung“ – das sagen die drei Protagonisten, die von der Kamera in ihrem Alltag begleitet werden. Beat Marchetti braucht seinen Führhund Orion, um zu seiner Arbeitsstelle zu gelangen, der Landwirt Franz Meierhans verwendet Hörgeräte, um sich mit seiner Familie beim Essen zu unterhalten. Und die 98-jährige Yvonne Huguenin hat nach einem Leben voller Volkstanz und Theater an eine langsame Gangart gewöhnen müssen. Doch immer noch lauscht sie den aktuellen Nachrichten am Radio – heute auf speziellen Abspielgeräten.

Es trifft die Menschen unterschiedliche

Es sind unterschiedliche Schicksale und Krankheitsbilder, die sich hinter einer erworbenen Hörsehbehinderung verbergen: In vielen Fällen leiden die Menschen am Usher-Syndrom: Diese Erbkrankheit zeigt sich bei der Geburt mit Hörbehinderung und führt im Lauf des Lebens zum Verlust der Sehfähigkeit. Andere Menschen spüren im hohen Alter, dass ihr Sehen und Hören immer schwächer werden. So entwickeln sie unterschiedliche Strategien, um mit den neuen Herausforderungen zurechtzukommen.

Mit Vergrößerungslupen kann Beat Marchetti eine Zeitung lesen und mit einer Sprachsoftware erledigt Franz

Meierhans die Buchhaltung für seinen Bauernhof. Am wichtigsten ist aber die Unterstützung durch Betreuungspersonen und Kommunikationsassistentinnen: Um ein Hemd im Laden zu kaufen oder um die hörsehbehinderte Person an fremden Orten auf Brücken und Treppen zu verweisen, braucht es auch freiwillige Begleiterinnen und Begleiter. Sie sind es auch, die auf Schwäne am Flussufer oder blühende Sträucher am Wegrand aufmerksam machen. Das ist Lebensqualität!

Ganz ideal lässt sich das Leben für Hörsehbehinderte auch mit viel Unterstützung nicht einrichten. Immer wieder stossen taubblinde Menschen auf unvermutete Hindernisse: Giesskannen, die im Weg stehen, Türen, die nicht richtig verschlossen sind. Man muss auch damit rechnen, mit der Tram bis ins Depot gefahren zu werden, wenn man die Ansage für die Haltestelle verpasst und die anderen Passagiere nicht aussteigen sieht. Ein grosses Problem sehen vor allem Angehörige in der schlechten Ausstattung von Krankenhäusern. „Für Menschen mit Hörsehbehinderung gibt es praktisch nichts, keinerlei Förderung“, beklagt die Tochter von Yvonne Huguenin. Viele Kleinigkeiten würden stattdessen zusätzliche Schwierigkeiten schaffen. Viel zu wenig würde berücksichtigt, dass taubblinde Menschen zum Beispiel einen durchsichtigen Trinkbecher auf dem Nachttisch nicht sehen können.

Gedanken an eine Zukunft, die in völliger Stille und Dunkelheit liegt? Nicht bei den drei Personen, die in *Deafblind Time* über ihr Leben sprechen: „Jeder Tag

will genossen werden“, meint Beat Marchetti. Auch für Franz Meierhans steht fest, dass er seinen Erfindungsgeist bemühen muss, um auch später noch sein Leben selbst bestimmen und in eigener Verantwortung gestalten zu können. „Man darf einfach nicht aufgeben!“

Der erste Film über Menschen mit erworbener Hörsehbehinderung:

Der Film Deafblind Time ist der erste Informationsfilm im deutschsprachigen Raum, der Einblick in das Leben von drei taubblinden Menschen gibt und diese Fragen aufgreift. Deafblind Time zeigt keine niedergeschlagenen, bedauernswerten Menschen, sondern Betroffene, die ihre vorhandene Kraft mobilisieren, um trotzdem ein sinnerfülltes Leben zu leben.

Ab dem 1. Februar 2011 kann der Film beim Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen SZB ausgeliehen werden. Zusätzlich bietet der SZB verschiedene Informationsveranstaltungen zur Hörsehbehinderung an.

Angesprochen sind vor allem Institutionen im Alters-, Gesundheits- oder Behindertenwesen, Beratungsstellen und Organisation, die mit sehbehinderten und hörbehinderten Menschen zu tun haben, Spitalabteilungen und Pfarreien, aber auch Schulklassen: Auf deutsch, französisch, italienisch, in Laut- oder Gebärdensprache bieten Fachpersonen und betroffene Personen aus dem SZB Informations- und Sensibilisierungsveranstaltungen an, die sich mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

- Wie lässt sich mit eingeschränktem Seh- und Hörvermögen eine Aufgabe lösen?
- Welche Formen der Kommunikation kennen taubblinde Menschen?
- Wie können hörsehbehinderte Menschen in einer Gruppe Integration erfahren?

Die Informations- und Sensibilisierungsveranstaltungen können je nach Interesse und Bedürfnis gebucht werden: vom der einstündigen Sensibilisierung mit anschließender Diskussion bis zum ganztägigen Weiterbildungskurs.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website des SZB: www.szb.ch und direkt bei folgender Adresse:

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB
Schützengasse 4
CH-9000 St. Gallen
Telefon +41 (0)71 223 36 36
E-Mail: information@szb.ch

Neu in unserem Sortiment

Der Penfriend, der in dieser Ausgabe bei der „Generalprobe“ ausgezeichnet abschneidet, gehört zu den neuen Hilfsmitteln im SZB-Sortiment. Beim Stöbern durch unser Produktregal finden Sie weitere Hilfsmittel mit neuester Technik.

Von Regina Reusser

Penfriend: Kennzeichnen von Gegenständen leicht gemacht

Penfriend bietet Ihnen eine schnelle und einfache Möglichkeit, Ihre CD's, Medikamente, Gewürzdosen und vieles mehr zu kennzeichnen. Der stiftförmige Penfriend speichert Ihre Sprachnotiz, die Sie mit einem Tastendruck aufnehmen, zu einem bestimmten Gegenstand ab und verknüpft diese mit einer Etikette, die Sie auf den Gegenstand kleben. Berühren Sie zur Wiedergabe einfach die Etikette mit der Spitze des Penfriend, und die Information wird mit Ihrer Stimme wiedergegeben. Zusätzlich können Sie auf Penfriend Ihre Musik über USB abspeichern und im MP3-Modus abspielen. Penfriend hat einen internen Speicher von 1 GB und wird mit 2 aaa-Batterien versorgt. Ihre Etiketten bewahren Sie bequem in der mitgelieferten Box auf.

Lieferumfang

- Penfriend in Plastikbox zur Aufbewahrung von Etiketten
- 1 USB-Kabel
- 2 aaa-Batterien
- 91 Etiketten, rund, ca 1 cm Durchmesser
- 36 Etiketten, viereckig, ca 3 x 3 cm

Sie erhalten Penfriend für Fr. 129.80

- Art. Nr. 08.810-01 (deutsch)
- Art. Nr. 08.810-02 (französisch)

Zusatz-Etiketten

Wir liefern Ihnen gerne zusätzliche Etiketten für Fr. 23.10 pro Satz:

- Etikettensatz a: Art. Nr. 08.811-10
- Etikettensatz b: Art. Nr. 08.811-11

Jeder Satz enthält:

- 54 Etiketten, Rechteckig, ca 3 x 3 cm
- 54 Etiketten, rund, ca 3 cm Durchmesser
- 273 Etiketten, rund, ca 1 cm Durchmesser

ABC-Register - neu auch in Grossdruck

Neben dem ABC-Register für Ordner im Format A4 in Blindenschrift können wir Ihnen nun auch ein solches Register in Grossdruck anbieten. Dank des schwarzen, fetten Grossdrucks sind die Buchstaben gut lesbar. Jeder Buchstabe wird einzeln dargestellt. Das Register beinhaltet drei Seiten. Bestellen Sie das ABC-Register in Grossdruck unter Art. Nr. 04.605 zum SZB-Preis von Fr. 3.80.

Merkmale

- Charakteristik: Kugel
- Stecker: Klinke 6.3 mm und 3.5 mm, stereo
- Impedanz: 1000 Ohm
- Kabellänge: 6 m (mit integriertem Batterie-/Schalterkasten)
- Frequenz-Gang: 30 - 18 000 Hz
- Masse: (Ø x L) 35 mm x 58 mm

Sie erhalten das AVL920 Business Microphone unter Art. Nr. 03.843. Der SZB-Preis beträgt Fr. 115.--

Zylindrischer Signalstock im Ausverkauf



Wegen Platzmangels und Mangels an Nachfrage haben wir den zylindrischen Signalstock vor einiger Zeit aus dem Sortiment genommen. Beziehen Sie bei uns die letzten Stöcke zu einem Vorzugspreis!

Merkmale

- Material: Aluminium
- Gewicht: 165 – 200 Gramm (je nach Länge)
- Zusammengelegt: 250 bis 374 mm
- Rohrdurchmesser: 14 mm mit Handschlaufe
- unterster Stockteil lichtreflektierend
- Tastspitze aus Metal

Die Stöcke sind in einwandfreiem Zustand. Sie erhalten Sie wie folgt zum SZB-Preis von je Fr. 18.--:

- Art. Nr. 01.015-84 (84 cm)
- Art. Nr. 01.015-92 (92 cm)
- Art. Nr. 01.015-110 (110 cm)
- Art. Nr. 01.015-120 (120 cm)
- Art. Nr. 01.015-130 (130 cm)
- Art. Nr. 01.015-140 (140 cm)

Wechsel bei der Ludothek:

Seit vielen Jahren leiht die SZB-Ludothek in Zollikofen Spiele und Bücher für blinde und sehbehinderte Menschen aus. Ab 1. Februar 2011 übernimmt die Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche Zollikofen den Betrieb der Ludothek.

Im Namen der Geschäftsleitung des SZB bedanken wir uns für Ihre Treue zur Ludothek und freuen uns, dass Ihnen die Ludothek auch weiterhin unter kompetenter Führung zur Verfügung steht.

Sie erreichen die Ludothek ab 1. Februar 2011 wie folgt:

Ludothek für blinde und sehbehinderte Menschen
Kirchlindachstrasse 49
CH - 3052 Zollikofen
Tel.: 031 910 25 34
E-Mail: ludothek@blindenschule.ch
www.blindenschule.ch

Aktuelle SZB-Kurse

Das Kursprogramm 2011 kann beim Ressort Fort- und Weiterbildung des SZB (bildung@szb.ch) angefordert werden. Sie finden das komplette Kursverzeichnis auch unter www.szb.ch.

Von Marianne Landerer

Einführungs-/Sensibilisierungskurse

SZB-Kurs 891.1* MODUL 1

Sozialversicherungen - Einführung

Datum: 04.05.2011 (Mittwoch, 1 Tag)

Leitung: Ruth Blanchard-Zingg, Sozialarbeiterin, BRSB Beratungs- und Rehabilitationsstelle für Sehbehinderte und Blinde des Kantons Bern, Bern

Regula Meier, Leitung Abteilung Schule, Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche, Zollikofen

Georges Pestalozzi-Seger, Fürsprecher, Integration Handicap, Bern

Ort: Kirchengemeindehaus Paulus, Bern

Zielgruppe: Alle Fachpersonen aus dem Seh- und Hörsehbehindertenwesen

*Die Teilnahme an diesem Kurs wird für alle Lehrgänge zur Spezialistin/zum Spezialisten für die Rehabilitation von sehbehinderten und blinden Menschen angerechnet.

SZB-Kurs 890.1* MODUL 1

Aspekte verschiedener Fachbereiche im Sehbehindertenwesen

Datum: 11./12.05.2011 (Mittwoch/Donnerstag, 2 Tage)

Leitung: Urs Kaiser, Dr. phil., Psychologe, Solothurn

sowie weitere Fachkräfte aus allen Bereichen des Schweizerischen Sehbehindertenwesens

Ort: Kirchengemeindehaus Neumünster, Zürich

Zielgruppe: Fachleute aller Funktionsbereiche, welche erst seit kurzem im Sehbehindertenwesen tätig sind.

*Die Teilnahme an diesem Kurs wird für alle Lehrgänge zur Spezialistin/zum Spezialisten für die Rehabilitation von sehbehinderten und blinden Menschen angerechnet.

SZB-Kurs 894.1* MODUL 2

Visuelle und auditive Funktionen und die Entwicklung des Sehens und Hörens

Datum: 17./18.05.2011 (Dienstag/Mittwoch, 2 Tage)

Leitung: Dr. phil. Bernadette Nedwed, Oberthal (DE)

Ort: Kirchengemeindehaus Neumünster, Zürich

Zielgruppe: Alle Fachpersonen aus dem Seh- und Hörsehbehindertenwesen

*Die Teilnahme an diesem Kurs wird für alle Lehrgänge zur Spezialistin/zum Spezialisten für die Rehabilitation von sehbehinderten und blinden Menschen angerechnet.

SZB-Kurs 900

Sensibilisierung für Orientierung und Mobilität O+M

Datum: 09./10.06.2011 (Donnerstag/Freitag, 2 Tage)

Leitung: Charly Meyer, Stellenleiter, Low Vision-Trainer, O+M-Lehrer, Beratungsstelle Fribourg des SBV, Fribourg
Viola Oser Lüthi, Lehrerin Geistigbehin-

derte, O+M-Lehrerin, Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche, Zollikofen

Jean-Luc Perrin, O+M-Lehrer, Beratungs- und Rehabilitationsstelle für Sehbehinderte und Blinde BRSB, Bern

Ort: Kirchgemeindehaus Neumünster, Zürich

Zielgruppe: Alle Fachpersonen aus dem Seh- und Hörsehbehindertenwesen

Fortbildungskurse

SZB-Kurs 912

Einfache Beleuchtungsberatung in der Rehabilitationspraxis

Datum: 02./03.05.2011 (Donnerstag/Freitag, 2 Tage)

Leitung: Ruedi Steiner, Lichtdesigner SLG, Elektroingenieur HTL, Sozialarbeiter HFS, Lichtbau GmbH, Worb

Ort: Lichtbau, Worb

Zielgruppe: Rehabilitationsfachleute aus dem Sehbehindertenwesen, Fachleute aus Heimen, Personen, die ältere Menschen beraten

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB

Ressort Fort- und Weiterbildung SZB

CH - 9000 St. Gallen

Tel.: 071 228 5777

E-Mail: bildung@szb.ch

Neue Kurse im Angebot

Von Peter Greber

Neben Kursen, die regelmässig im Programm des Ressorts F+W erscheinen – vor allem Einführungskurse, die für alle Fachpersonen im Sehbehindertenwesen grundlegend sind –, nehmen wir jedes Jahr neue Themen ins Programm auf, die der Aktualisierung und Erweiterung des Fachwissens dienen sollen. Gerne stellen wir hier ein paar dieser Angebote näher vor.

SZB-Kurs 905

Wie wirkt sich eine Sehbehinderung auf die Entwicklung von Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren aus? Vertiefung ausgewählter Entwicklungsbereiche

Datum: 19./20.05.2011 (Donnerstag/Freitag, 2 Tage)

Leitung: Dr. phil. Bernadette Nedwed, Oberthal (DE)

Ort: Kirchgemeindehaus Neumünster, Zürich

Zielgruppe: Heilpädagogische Früherzieherinnen sowie Low Vision-Trainer/-innen

Dr. phil. Bernadette Nedwed ist Erziehungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Heil- und Sonderpädagogik. Sie arbeitet seit vielen Jahren in der mobilen Beratungs- und Frühförderstelle für sehgeschädigte Säuglinge, Klein- und Vorschulkinder an der Louis-Braille-Schule in Lebach (Saarland).

Nachdem ihr Kurs vom Vorjahr bei den Teilnehmenden auf ein ausgezeichnetes Echo gestossen ist, haben wir uns entschlossen, die Thematik zu erweitern. Dieses Jahr werden die Hauptakzente auf Spielformen und deren Einfluss auf die Entwicklung sehgeschädigter Kinder, die Verhaltensauffälligkeiten und Unterstützungsmöglichkeiten bei cerebraler Sehschädigung sowie in einem Überblick über die Entwicklungsbesonderheiten in

der Grobmotorik blindgeborener Kinder liegen.



Auch für sehgeschädigte Kinder gibt es bereits eine Reihe von Unterstützungsmassnahmen.

Bild: SZB

SZB-Kurs 910
Neurologische Erkrankungen und ihre Auswirkungen auf die Arbeit der O+M-Rehabilitation

Datum: 17./18.06.2011 (Freitag/Samstag, 2 Tage)

Leitung: Dr. med. Jens Kleffmann, Assistenzarzt, Klinik für Neurochirurgie am Klinikum Kassel (DE)

Ort: Kirchgemeindehaus Neumünster, Zürich

Zielgruppe: Ausgebildete O+M-Lehrer/-innen

Dr. med. Jens Kleffmann ist Assistenzarzt an der neurochirurgischen Klinik in Kassel. Er hat viel Erfahrung im Umgang mit hirngeschädigten Patienten und gibt sein Wissen immer wieder an Studenten und an Fachpersonen aus dem Sehbehindertenwesen in Deutschland weiter. Sein Ziel ist es, in einem interaktiven Se-

minar auf einige wichtige neurologische und neurochirurgische Krankheitsbilder sowie deren Therapiemöglichkeiten hinzuweisen, um dann zusammen mit den Teilnehmenden aus dem Fachbereich Orientierung und Mobilität den Bezug zur O+M-Arbeit abzuleiten.

Hinweis: SZB-Tagung T1
Aktuelle Veränderungen im politischen und rechtlichen Umfeld von Menschen mit Behinderung

Datum: 09.09.2011 (Freitag, 1 Tag)

Die Tagung soll aufzeigen, wo die Entwicklung der schweizerischen Sozialpolitik/Sozial-gesetzgebung hinführt. Dies insbesondere unter dem Blickwinkel der Interessen von blinden und sehbehinderten Menschen. Das Programm werden wir in der Ausgabe 153 vom Juni 2011 detailliert vorstellen.

Kursprogramm 2011

Das Kursprogramm 2011 kann beim Ressort Fort- und Weiterbildung des SZB (bildung@szb.ch) anfordert werden. Ab ca. Mitte November 2010 ist es auch unter www.szb.ch abrufbar. Weitere Informationen erteilt: Marianne Landerer, Administrationsverantwortliche, Schützengasse 4, CH-9001 St. Gallen, Telefon 071 228 57 77.

Neu im Bücherregal

Die SZB-Fachbibliothek bietet eine grosse Auswahl an Büchern, DVDs und CDs. Die Medien können direkt beim SZB bestellt und während vier Wochen gratis ausgeliehen werden.

Von Peter Rechtsteiner

Neuaufnahmen Bücher deutsch

2488 Karl Anspach

Karl Anspach : Ein blinder Kaufmann revolutioniert das Blindenhandwerk (1889-1941) / Christhard Schenk. – Heilbronn: Stadtarchiv, 2009. – 203 S. : Ill., CD-ROM. – ISBN 978-3-949646-03-3. – (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn, Nr. 57)

Neben der Biographie von Karl Anspach, dem langjährigen Direktor der württembergischen Blindengenossenschaft Heilbronn, enthält das Werk auch die Geschichte des 1909 gegründeten Württembergischen Blindenvereins und seiner Heilbronner Ortsgruppe. Der Verein deutschredender Blinder wird als Pionier auf dem Gebiet der Blindenselbsthilfe-Bewegung ebenfalls gewürdigt. Der gesamte Text liegt als DAISY-Hörbuch bei.

2490 Einfach: Es ist so anders!

Einfach: Es ist so anders! : Farbige Gläser verändern die Welt: IRLLEN-Syndrom und Selbstkonzept / Susanne Hottiger-Müller. – 2010. – 69 S. : Ill., CD-ROM. – (Zürich, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Schulische Heilpädagogik, Master-Arbeit).

Persönliche Betroffenheit durch diese visuelle Wahrnehmungsstörung führte zur Fragestellung: Was verändert sich durch die Diagnose des Irden-Syndroms und seine Therapie durch Farbfilter? Welche Auswirkungen haben diese

Veränderungen im Selbstkonzept der Betroffenen auf der kognitiven, emotionalen und pragmatischen Ebene? Die Arbeit ist eine Fallstudie aus der qualitativen Sozialforschung. Die Daten wurden durch problemzentrierte und narrative Interviews mit zwei vom IRLLEN-Syndrom betroffenen jungen Frauen und ihren Müttern erhoben und qualitativ ausgewertet.

2491 Blindheit

Blindheit / Adrian Mazenauer und Jan Wigner. – 2009. – 45 S.: Ill. – (Wil, Berufsbildungszentrum, Selbstvertiefungsarbeit)

Mit dieser Arbeit soll gezeigt werden, wie blinde und sehbehinderte Menschen ihren Alltag bewältigen und welche Hilfsmittel sie dabei unterstützen. Die Leserschaft soll die Probleme blinder Menschen verstehen lernen damit diese Menschen besser integriert werden können und ihr Alltag einfacher wird.

2492 Untersuchungen zum Vergleich der Sehzeichen

Untersuchungen zum Vergleich der Sehzeichen Landolt-Ring, E-Haken und Sloan-Buchstaben (ETDRS-Letters) sowie zur Reproduzierbarkeit der Visusbestimmung / Gunnar Teichler. – 2009. – 67 S.: Ill. – (Giessen, Justus-Liebig-Universität, Inauguraldissertation)

Indieser Arbeitsollten die Messergebnisse dreier verschiedener, häufig verwendeter Sehzeichen miteinander verglichen werden. Die untersuchten Optotypen sind der Landolt-Ring, der E-Haken und der von Sloan vorgeschlagene Satz der 10 Grossbuchstaben C, D, H, K, N, O, R,

S, V, Z [Sloan et al. 1952]. Es sollte untersucht werden, ob diese 3 Sehzeichen bei der Visusbestimmung annähernd gleiche oder signifikant unterschiedliche Messergebnisse liefern.

2493 Psychologische Aspekte einer Sinnesbehinderung

Psychologische Aspekte einer Sinnesbehinderung / Marianna Gattella. – St. Gallen: Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen (Hrsg.), 2010. – o.P. : Ill. – (Skript zum SZB-Kurs 851.1, Modul 4)

Dieses Heft dient als Arbeitsgrundlage zum genannten Kurs und enthält eine Auflistung der Powerpointfolien, welche im Kurs behandelt werden.

2494 Teilintegration taubblinder Kinder in den Regelkindergarten

Teilintegration taubblinder Kinder in den Regelkindergarten : Analyse eines Fallbeispiels / Mareike Ernst. – Saarbrücken : VDM Verlag Dr. Müller, 2010. – 68 S. – ISBN 978-3-639-26859-1

Dieses Buch zeigt theoretisch sowie praktisch auf, dass es Möglichkeiten einer schulischen Teilintegration von taubblinden Kindern in den Regelkindergarten gibt. Anhand eines Fallbeispiels werden Chancen und Risiken einer solchen Beschulungsform dargestellt und mit der zugrunde liegenden Theorie verknüpft.



2495 Cerebrale Sehschädigung

Cerebrale Sehschädigung : ein Thema an den Grenzen des Sehens / Gordon N. Dutton. Übers. Henner Frebel, Verena Petz. – o.O. : o.V., o.J. – 35 S. : Ill.

Cerebrale Sehschädigungen sind komplex. Der visuelle Input kann aufgrund von Schädigungen an den Sehbahnen gestört sein. Die Informationsweiterleitung ist möglicherweise derart verändert, dass Wiedererkennung nicht möglich ist.

2496 Gesprächsblind?

Gesprächsblind? : Kommunikation zwischen sehenden und blinden Menschen / Michael Steuer. – 2010. – 103 S. : Ill., Tab. – (Salzburg, Universität, Masterthesis)

Diese Arbeit untersucht kommunikative Schwierigkeiten in der unmittelbaren Kontaktaufnahme und dem Gesprächsbeginn zwischen sehenden und blinden Menschen. Ausgehend von der eingeschränkten optischen Wahrnehmungsfähigkeit, durch die Blindheit gezeichnet ist, schliesst die Untersuchung auf Unterschiede in der Interpersonellen Kommunikation zwischen sehenden und blinden Menschen. Die zu erwartenden Unterschiede werden theoretisch hergeleitet und in Hypothesen formuliert, die in einer empirischen Untersuchung überprüft werden.

2497 Hören Blinde tatsächlich besser als Sehende?

Hören Blinde tatsächlich besser als Sehende? : Vergleich der Hörfähigkeit von Blinden mit derjenigen von Sehenden / Jonas Fischer. – 2009. – 27 S. : Ill., CD ROM. – (Schaffhausen, Kantonsschule, Maturaarbeit)

Die vorliegende Arbeit versucht, einen kurzen Überblick über die Situation von Blinden zu geben und zu erläutern, ob diese im Stande sind, ihre Hörfähigkeit so zu verbessern, dass man behaupten kann, dass Blinde besser hören als Sehende. Ausserdem wurde versucht einen Unterschied der Hörfähigkeit zwischen Geburtsblinden und Nichtgeburtsblinden festzustellen.

2498 O+M mit mehrfach behinderten Menschen oder eine andere

Sicht der Welt

O+M mit mehrfach behinderten Menschen oder eine andere Sicht der Welt / Viola Oser. – St. Gallen : Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen (Hrsg.), 2010. – o.P. : Ill. – (Skript zum SZB-Kurs 863)

Dieses Heft dient als Arbeitsgrundlage zum genannten Kurs und enthält eine Auflistung der Powerpointfolien, welche im Kurs behandelt werden.

2499 Balanceakt

Balanceakt : Blind auf die Gipfel der Welt / Andy Holzer. – Mannheim : Walter, 2010. – 229 S. : Ill. – ISBN 978-3-530-50613-6

So viel Lebensmut steckt an! Er hat den Kopf voller bunter Bilder und waghalsiger Abenteuer. Kaum zu glauben, dass Andy Holzer von Geburt an blind ist. Als Kind fährt er Fahrrad und sprint über Skischanzen, als Erwachsener erklimmt er die höchsten Berge der Erde. Seine Lebensgeschichte zeigt beispielhaft, wie man Hindernisse in Chancen verwandeln und über sich hinauswachsen kann.

2500 Lichtspuren

Lichtspuren / Brigitte Kuthy Salvi. Aus dem Franz. Von Katja Meintel. – Zürich : Limmat, 2010. – 151 S. – ISBN 978-3-85791-614-4

Sehen ohne Augen bedeutet, die Welt anders, neu wahrzunehmen. Wie das möglich ist, davon schreibt Brigitte Kuthy Salvi. In einer bildreichen leichten Sprache, zeigt sie, dass Sehen viel mehr ist als die Wahrnehmung mit den Augen.

2501 Fühlend sehe ich die Welt

Fühlend sehe ich die Welt : die Aufzeichnungen des blinden Weltreisenden James Holman / Ilija Trojanow ; Susann Urban. Eingeleitet von Ilija Trojanow. Ausgew. und kommentiert von Ilija Trojanow und Susann Urban. Aus dem Engl. von Susann Urban. – [München] : Malik, 2010. – 332 S. : Ill. – ISBN 978-3-89029-

757-6

Er hat auf eigene Faust und abenteuerlichen Wegen die Welt umrundet und wurde zum weitestgereisten Mann des 19. Jahrhunderts – und er war blind. Der Brite James Holman ist eine Ausnahmegehalt unter den historischen Entdeckungsreisenden.

2502 Grundlagen der Rehabilitation

Grundlagen der Rehabilitation / Markus Sutter. – St. Gallen : Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB (Hrsg.), 2010. – 45 S. : Tab. – (Arbeitspapier zum SZB-Lehrgang zur Spezialistin/zum Spezialisten für die Rehabilitation von sehbehinderten und blinden Menschen, SZB-Kurs 852.2, Modul 4)

Das vorliegende Arbeitspapier gibt einen Einblick in Überlegungen, die sich mit dem Thema der Intervention beschäftigen. Reflektiert werden die Begriffe Intervention, Rehabilitation, Prävention.

2503 Sensibilisierung für Low Vision

Sensibilisierung für Low Vision / Ueli Rüegg und Arnd Graf-Beilfuss. – St. Gallen : Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB (Hrsg.), 2010. – 74 S. : Ill. – (Skript zum SZB-Kurs 853)

In dem Kurs soll ein Einblick in die Arbeit von Lehrern, spezialisierten Augenoptikern, Low-Vision-Trainern und Sozialarbeitern gegeben werden. Das Skript fasst den Kursinhalt zusammen, es soll aber auch zusätzliche und weiterführende Informationen geben.

2504 Sozialversicherungen – Einführung

Sozialversicherungen – Einführung / Ruth Blanchard-Zingg. – St. Gallen : Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB (Hrsg.), 2010. – 43, 11 S. – (Skript zum SZB-Kurs 846.2 Modul 1)

Der Kurs gibt einen Überblick über folgende Gebiete: Das Schweizerische Sozialversicherungswesen, die Leistun-

gen der IV, die wichtigsten Bestimmungen im Hinblick auf die Arbeit im Sehbehindertenwesen, die Zusammenarbeit mit den Sozialversicherungen.

Neuaufnahmen Bücher französisch

2489 Du café de l'Ouest à Ouagadougou

Du café de l'Ouest à Ouagadougou : Croisière pour l'alphabétisation des enfants aveugles du Burkina Faso / Textes : Jean-Marc Meyrat ; Photos : Michel Bondi, Philippe Racine. – 2009. – 52 p. : ill.

Dans ce petit livre, nous vous invitons à suivre, par le texte et l'image, les pérégrinations de trois potes qui ont pris le large, direction Ouagadougou, à bord d'un bus 9 places. But du voyage : remettre le véhicule et son contenu à plusieurs écoles pour enfants aveugles du Burkina Faso.



Neuaufnahmen DVDs

DVD 030 „Auf dem Weg zur Selbstbestimmung“

„Auf dem Weg zur Selbstbestimmung“ : Behinderte Menschen in unserer Arbeitswelt / Ein Dokumentarfilm von Bela Böke. – Allschwil : arbel GmbH, 2008. – 1 DVD, 53 Min., farbig.

In diesem feinfühligem Dokumentarfilm lernen wir fünf Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen kennen. Sie alle haben ein Ziel, nämlich durch die Teilhabe am Arbeitsleben ein selbstbe-

stimmtes und sinnerfülltes Dasein führen zu können.

DVD 031 Entwicklungsbesonderheiten blindgeborener Kinder

Entwicklungsbesonderheiten blindgeborener Kinder : Entwicklungsbereich Grobmotorik: Orientierung und Mobilität (Video 1.2) / Michael Brambring. – Würzburg : Johann Wilhelm Klein-Akademie, 2010. – 1 DVD, 73 Min., deutsch, farbig. – ISBN 978-3-934471-84-9

In dieser DVD wird der Erwerb von Entwicklungsfertigkeiten zur Orientierung und Mobilität gezeigt, d.h. der Erwerb von Fähigkeiten wie Greifen oder Suchen nach Gegenständen oder wie zielgerichtete Fortbewegung in der Wohnung und im Freien. Bei Ausfall des Sehvermögens ist im Orientierungs- und Mobilitätsbereich mit Entwicklungsverzögerungen und -besonderheiten zu rechnen, da der Erwerb dieser Fertigkeiten stark vom Gesichtssinn gesteuert wird. Es wird im Film verdeutlicht, über welche kompensatorische Möglichkeiten blindgeborene Kinder verfügen, dennoch diese Fertigkeiten zur Orientierung und Mobilität zu erwerben.

Lehrfilmreihe

Entwicklungsbesonderheiten blindgeborener Kinder

Entwicklungsbereich 1: Grobmotorik

Teil 2

• Orientierung und Mobilität



Neuaufnahme Projektarbeiten aus Weiterbildungskursen

PR 146 Rôle d'une orthoptiste spécialisée

Rôle d'une orthoptiste spécialisée en basse vision dans le cadre d'un cabinet d'ophtalmologie générale / Catherine Humbert. – Forel, 2010. – 31 p. – (travail de diplôme – perfectionnement pour orthoptistes spécialisés)

Le but de ce travail est de déterminer le rôle de l'orthoptiste dans le réseau existant de basse vision. Quels sont les avantages pour le médecin et pour le patient ? En quoi ses aptitudes font de l'orthoptiste l'intermédiaire idéal entre le médical, dont le but est de soigner et le monde de la réadaptation qui a pour but d'atténuer les conséquences directes de l'atteinte visuelle et d'améliorer l'indépendance du patient dans ses activités de la vie quotidienne.

PR 147 Adaptation de l'examen ophtalmologique du patient malvoyant adulte

Adaptation de l'examen ophtalmologique du patient malvoyant adulte en pratique ambulatoire : réflexion sur la place de l'ophtalmologie dans le réseau basse vision du canton de Neuchâtel / Sabine Delachaux-Mormile. – Neuchâtel, 2010. – 14 p. – (Travail de diplôme dans le cadre de la formation de spécialisation en basse vision)

Le travail présentera les résultats de la réflexion de l'auteur sur l'adaptation de l'examen ophtalmologique aux personnes malvoyantes, en suivant une progression chronologique par rapport aux différents aspects de cet examen.

PR 148 Bilans Basse Vision de deux frères atteints de la maladie de Stargardt

Bilans Basse Vision de deux frères atteints de la maladie de Stargardt / Marie-Claire Gurtner. – Lausanne, 2010. – 17 p. – (Tra-

vail de diplôme, perfectionnement pour orthoptistes spécialisés)

Le présent travail s'intéresse à deux frères atteints de la maladie de Stargardt avant l'apparition des premiers symptômes. Il décrit l'évolution de la maladie, les difficultés visuelles rencontrées, les adaptations nécessaires, les bilans sensoriels, optomoteurs et fonctionnels dans une atteinte bilatérale de la vision centrale.

PR 149 Recherche d'une zone rétinienne fonctionnelle

Recherche d'une zone rétinienne fonctionnelle au moyen du test de la fixation au visuscope : est-ce réalisable et applicable en basse vision ? / Doris Auberson. – St-Blaise, 2010. – 23 p. : ill. – (Travail de diplôme – perfectionnement pour orthoptistes spécialisés)

L'auteur est un orthoptiste pratiquant de l'orthoptique classique en divers cabinets privés généralement non équipés d'un appareil de type Goldmann. Il a voulu savoir par un moyen simple à disposition de toute orthoptiste, et autre que la périmétrie au Goldmann, s'il était possible de déterminer une zone de perception visuelle résiduelle dans les cas de pathologies rétinienne comme la DMLA.

PR 150 Comment utiliser le Coordimètre (Hess-Weiss) en écran tangent

Comment utiliser le Coordimètre (Hess-Weiss) en écran tangent / Claudia Zuber-Giorgio. – Neuchâtel, 2010. – 38 p. : ill. – (Travail de diplôme – perfectionnement pour orthoptistes spécialisés dans le domaine de la basse vision)

L'écran du coordimètre (Hess-Weiss) fait partie de l'équipement de base de l'orthoptiste et est donc présent dans un grand nombre de cabinets d'ophtalmologues. L'objectif de cette étude est de déterminer si cet écran peut être utilisé pour l'évaluation du champ visuel central.

Spannendes Entspannen

Im stressigen Zeitgeist steigt die Nachfrage nach Entspannungsmöglichkeiten für Körper und Geist. Leben höresehbehinderte Menschen durch verminderte Sinneseindrücke entspannter?

Von Christine Müller

Höchstgeschwindigkeit, Mehr-als-möglich und alles in Professionalität sind derzeit vorbestimmte Werte. Sie überspannen Zeit und verspannen den Menschen. Verspannte Not sucht erlösende Hilfe: Harmonische Musik, Duftaromen, eventuell fussohlenmassierende Hausschuhe mit mentalen Entspannungsübungen schwingen den Home-Wellnesser in beruhigende Wellen. Sogar Wassermassage lässt sich durch eine Wourel-Matte in die eigene Badewanne zaubern.

In einer privaten Umfrage an Entspannungsbedürftige ist das Sofa der eindeutige Gewinner unter den Anti-Stressutensilien. Sinnlich und genussvoll zugleich, versteht es eine Kollegin, aufgeheizte Energien abzuladen. Während sie ihre Katze streichelt und sich ein kühlendes Bier gönnt, gewinnt sie Abstand vom Stress. Und nicht nur die tatenlose Horizontale schenkt Wohlgefühl. Sportliche Unternehmungen, ohne Leistungsdruck, lassen die Stresswolke hinter sich. Stimmen die finanziellen Proportionen mit denen der externen Wellness-Angebote überein, darf man sich intensiveren Entspannungstherapien hingeben. In Wickeln gerollt, durch Massagen geknetet und in heilbringendes Naturmoor gesteckt, erleichtert man sich seiner energetischen Stauungen.

Alt bewährt und Wohl bringend bekannt, schaffen Wein und Schokolade mit zunehmendem Verzehr abgehobene Gelassenheit. Diese Naturgüter, in Massagen angewendet, verleihen ent-

spannte Schönheit, verspricht die Natura-Wellness. ‚floating‘, nennt sich das einzigartige Abtauchen in eine andere Ebene. Schwereloses Schweben im Solebad lässt bei Stille und hinter verschlossenen Augen alles rundum vergessen. Dieses Loslassen verführt zum einstigen Uterus-Effekt.

Ein entspannter Geist kann gefährlich werden

Demzufolge müssten hochgradig höresehbehinderte Menschen, die von äusseren optischen und akustischen Eindrücken grösstenteils abgegrenzt sind, ein entspannteres Leben geniessen.

Als Taubblinde, mit zartem Hörrest, muss ich mir das Uterus-Glück jedoch jeweils erarbeiten. Blindes Handeln fordert permanente Konzentration. Bewegt sich eine blinde Person in ihrem eindrucklosen Horizont, erfolgt dies meistens mit Hochspannung. Wir gehen, suchen, sehen mit den Armen und Händen. Dass die mit schmerzlichen Verkrampfungen auf die ständigen Überlastungen antworten, sei ihnen verziehen.

Hin und wieder lasse ich mich von schwelgenden Gedanken verleiten, während ich mich seelenbaumelnd in meiner kleinen Welt bewege. Viel zu oft verwandelt ein Hindernis das Baumeln in einen atemberaubenden Stop. Nach mehreren Schockerlebnissen nimmt man automatisch die muskelanspannende Schutzhaltung ein. Sehr schnell schwellt damit der Nacken zur Boxergrösse an.

Hörgeräte verstärken allgemein Geräusche in nervenraubende Lautstärke. Es stimmt: Ohne Hörgerät tauche ich

in eine entspanntere Welt ein. Ich kann Stress der Welt überlassen und ich bin mit mir in friedlichem Ein-Sein. Deshalb entledge ich mich zumeist dem Schallwellentransporter im Küchengeschehen. Kehrum nehme ich sowohl das abgestürzte Messer als auch den laufenden Wasserhahn nicht wahr.

Für andere ein lockerer Genuss, wird mir ein Restaurantbesuch zum überspannter Pleitenakt. Die bestmöglichen Hörhilfen verwandeln Besteckgeräusche zum metallic-konzert, und zusammen mit Lachen und Gerede von Irgendwo erlöschen die Wörter meiner Begleitperson. Nebenbei soll ich die durch die Gabelspalten rieselnden Reiskörner in den Mund bringen.

Auf hörsehbehindert gerechten Wellness-Tagen überfraut mich die Gier nach den Wohl versprechenden Angeboten. Im Alltag sind sie mir nicht zugänglich. Alsbald unterliege ich der Tantalus-Qual, dem Wellness-Stress: Alle meine Sinne versanken damals im Wohlgenuss des warmen Massagesteins auf meinem Rücken. Plötzlich wird meine Schulter gerüttelt. Panik kommt auf. ‚Was ist los?‘ - ‚Wo ist mein Hörgerät?‘, fragte ich mich. Hurtig stieg ich vom Steinbett direkt auf die Füße des Massage-Meisters herab. Er wollte nur nachfragen, ob es mir gut gehe, war die Moral und damit das Ende der Entspannungsgeschichte.

Angst vor Vereinsamung

Nach diesen taubblinden Erfahrungen wäre das entspannte Glück mit sich allein daheim zu suchen. Dann aber zwingt mich die Angst vor Vereinsamung in die Ecke.

Tatsächlich erlaubt die Taubblindheit einen tiefen Rückzug in die eigene Seelenwelt. Manchmal so tief, dass ich mich sehr gerne wieder auf die Erdoberfläche begeben. Ohne Hörhilfe und damit ohne äussere Aufnahme bin ich gezwungen, mich auf mich und meinen Körper zu konzentrieren. Häufig verhindern zischende, pfeifende Tinitusgeräusche die

Flucht vom Alltag. Herrscht aber Ruhe im Kopf, werde ich vom umliegenden Nichts aufgenommen. Fliegen im All muss sich wohl ähnlich anfühlen. Phantomgeräusche oder ängstliche Gedanken verunsichern oft den steten Geist. ‚Hat jetzt das Telefon geklingelt?‘ ‚Habe ich ein Fenster offen gelassen, weil ein Luftzug spürbar ist?‘ Durch solcherlei irdische Ängste kehre ich jeweils wieder in das spannungsgeladene Taubblinden-dasein retour.

„Ich beneide sie. Sie können sich die Welt vorstellen, wie sie es wollen“, unterrichtete mich mal ein fremder Wanderer. Diesen Vorteil weiss ich seit kurzem entspannungsfördernd zu nützen. In meiner Hängematte in der Stube schaukle ich mich auf die Alpwiese oder an die rauschende Meeresküste. Der spannungsgeladenen Befürchtung eines Freundes: „Und wenn du aus der Matte stürzt?“ schaukle ich mich ebenfalls gelassen davon.

Von der Stiftung Asile des aveugles zum Spital Jules Gonin

Seit über hundertfünfzig Jahren ist die Stiftung Asile des aveugles (Asyl für blinde Menschen) international bekannt. Die Entwicklung zeugt vom Willen aussergewöhnlicher Menschen, die beste Betreuung für sehbehinderte Menschen zu bieten.

Von Denise Cugini

Die Jules-Gonin-Augenklinik, deren Name aus den 1980iger Jahren stammt, bietet heute die umfassendsten Dienstleistungen in der Augenheilkunde in der Schweiz. Im therapeutischen Bereich deckt sie sämtliche Untergebiete ab und verfügt für jedes Gebiet über einen spezialisierten Kaderarzt. Alle 25 bis 30 Jahre musste die architektonische Struktur überdacht werden, damit sie so weit wie möglich an die Entwicklung in der Augenheilkunde angepasst werden konnte. Die letzten grösseren Arbeiten wurden im Jahr 2002 ausgeführt. Sie dauerten 4 Jahre und umfassten die Erweiterung und Totalrenovierung der bestehenden Strukturen.



Fotografie des neuen Flügels der Jules-Gonin-Augenklinik, Blick von der Avenue d'Echallens.

Die 1843 gegründete Stiftung Asile des aveugles wurde von drei Persönlichkeiten geprägt. Die treibende Kraft in diesem grossen Abenteuer war Elisabeth de Cerjat, die in Deutschland am grauen Star operiert worden war und danach voller Begeisterung über ihre Operation in die Schweiz zurückkehrte. Nachdem ihr bewusst geworden war, dass es in Lausanne keine Einrichtung für Augenkrankheiten gab, entschied sie sich, dem Abhilfe zu schaffen, damit sehbehinderte Menschen die nötige Unterstützung erhielten. Der deutsche Professor, der sie operiert hatte, empfahl ihr, Dr. Frédéric Recordon, der ein Praktikum bei ihm absolviert hatte, nach Lausanne zu bitten. Sie nahm also mit ihm Kontakt auf, nicht weil sie nach ihrer Operation unter Komplikationen litt, sondern weil sie ihr Projekt mit ihm besprechen wollte. Nachdem der Pfarrer der Gemeinde Croix-d'Ouchy, Pfr. Espérandieu, von diesem Projekt gehört hatte, brachte er die beiden in Kontakt mit William Haldimand, der in England ein Vermögen erworben hatte. Dieser wollte anderen helfen und das Projekt erschien ihm vielversprechend. Die Gründungsurkunde der Stiftung Asile des aveugles wurde von diesen drei Akteuren unterzeichnet. Ziel war es einerseits, eine Institution für die Behandlung von Augenkrankheiten zu gründen, andererseits, blinde Menschen zu betreuen und auszubilden. Erst im Jahr 2000 wurde der Bereich Forschung offiziell in den Statuten der Stiftung Asile des aveugles verankert, obwohl diese Disziplin in der Praxis schon zuvor einen wichtigen Platz eingenommen hatte.



Le Centre Pédagogique pour Handicapés de la Vue (CPHV) (Pädagogisches Zentrum für Sehbehinderte), Blick von der Avenue de France.



Altersheim Recordon in der Avenue de France, Blick vom Eingang der Jules-Gonin-Klinik.

Die Geschichte der Stiftung ist seit ihrer Gründung eng mit der Entwicklung im therapeutischen und sozialen Bereich verbunden.

Medizinisch interessant ist, dass mehrere äusserst renommierte Ärzte in der Augenklinik gearbeitet und somit zum

internationalen Ruf der Klinik beigetragen haben. Der auf blinde und sehbehinderte Kinder zugeschnittene Unterricht in der Augenklinik war und ist ein wichtiges Element in der pädagogischen Landschaft des Kantons Waadt.

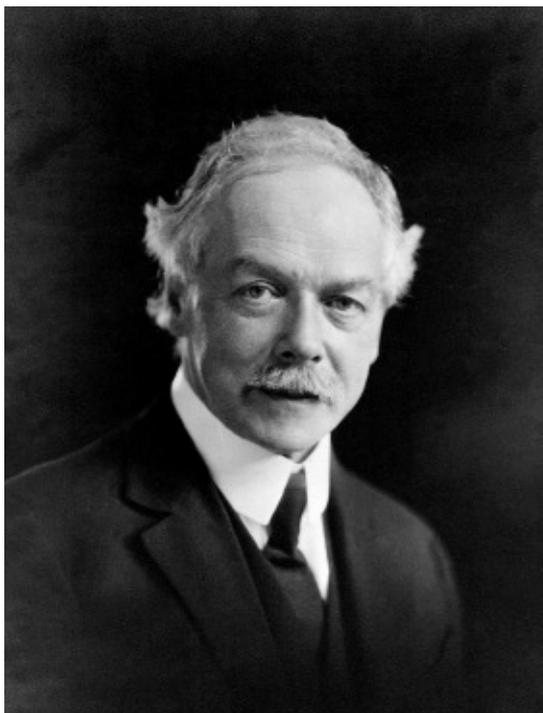
Wichtige Persönlichkeiten in der Geschichte der Stiftung

Nachdem Dr. Marc Dufour Dr. Frédéric Recordon mehr als zehn Jahre medizinisch unterstützte, übernahm er von ihm die Leitung der Augenklinik. Er spielte insbesondere eine führende Rolle bei der Gründung und Entwicklung der Universität Lausanne, wo er die Professur für Augenheilkunde innehatte. Danach wurde er Rektor. Er leistete einen ausserordentlich grossen Beitrag zum internationalen Ruf der Klinik.

Sein Schüler, Dr. Jules Gonin, spielte eine grundlegende Rolle im Bereich Augenkrankheiten, da er nicht nur der Erste war, der die Ursache der Netzhautablösung verstand, sondern auch eine Behandlung dagegen fand. Er erhielt für diese Ende der Zwanzigerjahre weltweit anerkannte Entdeckung zahlreiche Auszeichnungen, was den Ruf der Augenklinik noch verstärkte.

Seine Nachfolger, Professor Marc Amsler und Professor Bernardo Streiff, haben den Ruf der Augenheilkunde in Lausanne weiter verbessert. Unter der Leitung von Professor Claude Gailloud wurden 1985 sehr wichtige Arbeiten in Angriff genommen. Das damals neu erstellte Gebäude wurde Jules-Gonin-Augenklinik genannt. Ebenfalls unter seiner Leitung wurden zahlreiche Fachgebiete eingeführt, durch die die Betreuung der Patienten verbessert werden konnte.

Im Jahr 2002 durchlief die Jules-Gonin-Augenklinik einen weiteren Wandel, als im Süden der bestehenden Gebäude ein neuer Flügel erstellt wurde. Dadurch konnten sämtliche Fachrichtungen deutlich ausgebaut werden. Es wurde eine neue, hochmoderne OP-Abteilung eingerichtet und die Polyklinik, die sich im alten Gebäude befindet, sowie die Bettenstation wurden ebenfalls renoviert. In der Klinik sind sämtliche Fachrichtungen der Augenheilkunde untergebracht, das heisst die medizinische und chirurgische Behandlung der Hornhaut, das Zentrum für refraktive Chir-



Prof. Jules Gonin, Chefarzt der Augenklinik von 1918 bis 1935. Bilder: zVg

urgie, Glaukom, Immunoinfektiologie, Neuroophthalmologie, Ophthalmogenetik, Okuloplastik, Onkologie für Kinder und Erwachsene, medizinische und chirurgische Behandlung der Netzhaut und Strabologie. Die Klinik führt auch die einzige Schule für Orthoptik in der französischsprachigen Schweiz. Die Grundlagenforschung und die angewandte Forschung spielen eine wichtige Rolle in der Jules-Gonin-Klinik und umfassen Gebiete wie Gentherapie, Stammzellbiologie, Ophthalmogenetik, Immunoinfektiologie, Glaukom, Netzhaut und Neuroophthalmologie.

Der soziale Aspekt

Das Pädagogische Zentrum für sehbehinderte Menschen (CPHV) hat sich ebenfalls weiterentwickelt. Vor 40 Jahren wohnten die meisten Schüler im Internat, mittlerweile hat sich das Verhältnis völlig umgedreht und die Mehrheit der Schüler wohnt extern. Einige besuchen in unserem Zentrum sogar nur spezielle Teilzeitkurse. Das eigentliche Ziel ist die Integration der Behinderten in die Ge-

meinschaft, damit sie sich nicht zu stark abkapseln.

Die Fachbereiche Sozialarbeit und Rehabilitation sind über die letzten Jahre ebenfalls gewachsen. Die Stiftung Asile des aveugles führt zudem zwei Altersheime, eines davon – das Altersheim Recordon – befindet sich an der Avenue de France, neben der Jules-Gonin-Klinik und das andere, Clair-Soleil, in Ecublens.

Und die Forschung?

Wie bereits erwähnt hat die Forschung in der Jules-Gonin-Augenklinik stets einen wichtigen Platz eingenommen, ist aber erst seit zehn Jahren in den Statuten der Stiftung verankert. Es besteht ein enger Kontakt mit dem Ophtalmologischen Forschungsinstitut (IRO) in Sitten. Weitere Partnerschaften werden mit der ETH Lausanne und anderen Forschungszentren in der Schweiz und im Ausland aktiv gepflegt. Die Jules-Gonin-Augenklinik,

Teil des Universitätsspitals von Lausanne, führt auch eine ophtalmologische Abteilung im Universitätsspital des Kantons Waadt CHUV für stationäre Patienten.

Seit dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Jules-Gonin-Augenklinik dank weitreichenden Veränderungen nicht nur an die steigende Nachfrage seitens der Patienten, sondern auch an den grundlegenden Wandel, dem die Augenheilkunde in den letzten fünfzig Jahren unterworfen war, anpassen. Während die Klinik in den Neunzigerjahren noch über rund 70 Betten verfügte, sind es heute nur noch rund dreissig, da dank technischen Fortschritten in den letzten Jahren viele Leiden ambulant behandelt werden können.

„Mein Traum: ein Augenmuseum“

Ein Gespräch mit Dr. Nicolas Ducrey, ehemaliger Titularprofessor, Leitender Oberarzt der Jules-Gonin-Augenklinik und Verantwortlicher des Bereichs Rehabilitation und Low Vision

Von Denise Cugini

Herr Professor Ducrey, wie wurden Sie Augenarzt?

Nach meinem Studium übernahm ich eine Assistenzarztstelle in der Pathologie in Bern, danach eine in der Inneren Medizin in Lausanne. Obwohl das sehr interessant war, habe ich gemerkt, dass die Augenheilkunde, die ich von meinem Praktikum während meines Studiums kannte, meinen Erwartungen besser entsprach.

Und dann lief immer alles ruhig weiter?
Überhaupt nicht! Ich stieg als Belegarzt

mit einem 50%-Pensum an der Augenklinik ein. Parallel dazu praktizierte ich privat in einer Praxis, die ich von der Stiftung mietete. Zudem habe ich meine akademische Karriere weiterverfolgt und wurde Dozent und danach Privatdozent. Die Arbeit in der Augenklinik wurde immer umfangreicher und deshalb arbeite ich nun Vollzeit als Titularprofessor und Leitender Oberarzt in der Klinik.

Haben Sie keinen Kontakt mehr zu den Patienten?

Doch, doch, ich betreue während 30% meiner Arbeitszeit weiterhin meine Privatpatienten parallel zu meiner Arbeit

als Augenarzt für die Stiftung, beispielsweise für die sehbehinderten Kinder des pädagogischen Zentrums und die Bewohner des Altersheims Recordon.

Ihr Aufgabengebiet scheint sehr vielseitig.

Das kann man sagen! Ich erledige viel Administratives für Professor L. Zografos, dem derzeitigen Ärztlichen Direktor und Chefarzt. Ich bin überdies Präsident des Stiftungsrates des IRO (Ophthalmologisches Forschungsinstitut) und Mitglied der Stiftung Open Eyes, die unter der Präsidentschaft von RA François Chaudet Forschungsaktivitäten finanziell unterstützt. Von 1994 bis 2000 war ich Mitglied des Vorstands der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft und während zwei Jahren hatte ich deren Vorsitz inne. Diese Zeit war für mich äusserst spannend, weil ich gleichzeitig auch ständiger Sekretär des Club Gonin war – eine Aktivität, die ich 22 Jahre ausübte. Der Club Gonin feierte übr-



Dr. N. Ducrey, ehemaliger Titularprofessor.

Bild: Denise Cugini

gens 2009 sein 50-jähriges Bestehen.

Ein Projekt liegt mir ganz besonders am Herzen: Auf Anfrage der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft wurde ich anlässlich der Festlichkeiten des 100-jährigen Jubiläums in Montreux beauftragt, ein Augenmuseum zu gründen. Dieses wird in der Augenklinik errichtet, damit sich unsere Patienten, ihre Begleiter sowie Studenten und Ärzte, die hier ausgebildet werden, ein Bild von der Vergangenheit machen können, um so die Gegenwart besser zu verstehen. Nach unseren Schätzungen gehen jährlich 60'000 Menschen durch unsere Gänge. Wir sind derzeit auf der Suche nach langfristigen Sponsoren.

Verraten Sie uns, wie Sie so viel erreicht haben?

Einerseits habe ich stets versucht, ein Gleichgewicht zwischen meinen beruflichen Aktivitäten und meiner Familie herzustellen. Dieses Gleichgewicht erscheint mir grundlegend für eine erfolgreiche Tätigkeit. Andererseits wurde ich sehr stark von aussergewöhnlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt. Ich habe zum Beispiel das Glück, dass ich seit 31 Jahren mit der gleichen Sekretärin zusammenarbeite. Und ich versuche mich an den Grundsatz zu halten: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.

Herr Professor Ducrey, ich bedanke mich für das Gespräch und wünsche Ihnen alles Gute bei Ihren weiteren Aktivitäten.

Nicht länger ohne visuelle Rehabilitation!

Der SZB sieht sich in seinem Entscheid aus dem Jahre 2004 heute deutlich darin bekräftigt, das Thema „Mehrfachbehinderung mit einer Sehschädigung“ als wichtiges Thema gesetzt und weitergehende Schritte in die Wege geleitet zu haben.

Stellungnahme des Vorstands zum Abschluss des Projekt „Mehrfachbehindert-sehgeschädigte Menschen in der Schweiz“

Mit grosser Befriedigung nimmt der Vorstand des SZB zur Kenntnis, dass unter der Führung von Stefan Spring, Leiter des SZB-Ressorts Taubblinden- und Hörsehbehinderten-Beratung, deutliche Fortschritte hin zu einem besseren Verständnis der Problematik erzielt sowie Massnahmen zur materiellen Besserstellung von mehrfachbehindert-sehgeschädigten Menschen an die Hand genommen werden konnten. Dies in enger Kooperation mit Vertretern der interessierten Mitgliedorganisationen des SZB, dank der Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen, fachlichen Dokumentationen sowie gleichzeitig auch aufgrund der breiten Sensibilisierung von Stellenleiter/innen und Fachpersonen. In den Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit und der Fort- und Weiterbildung wurden Elemente zur nachhaltigen Verankerung der Thematik eingerichtet. Aufgrund dieser neuen Interventionsqualität im Bereich der Arbeit mit mehrfachbehinderten Menschen mit Sehschädigung erachten sowohl die Projektleitung als auch die Geschäftsführung sowie der Vorstand des SZB die Projektphase innerhalb der Dachorganisation für abgeschlossen.

Der SZB-Vorstand nimmt zur Situation daher folgendermassen Stellung:

1. Der Vorstand des SZB begrüsst rückblickend die Bemühungen der Trägerschaften der ambulanten Beratungsstellen

und regionalen Kompetenzzentren, ihre Leistungen grundsätzlich für alle Menschen mit Sehbehinderung zu konzipieren. Dass dies einen längeren Prozess bedingt, ist verständlich. Dies umso mehr, als über die Leistungsverträge nach Art. 74 IVG während der Leistungsvertragsperiode 2011 – 2014 keine Erweiterung der Finanzierung erreicht werden kann. Der SZB ruft seine Mitgliedorganisationen daher dazu auf, ihre Strategien dahingehend auszugestalten, dass mehrfachbehinderte Menschen mit einer Sehschädigung nicht länger ohne visuelle Rehabilitation leben müssen. Dies trotz der damit verbundenen Verteuerung des Nachteilsausgleichs. Denn dabei handelt es sich um einen Akt von Gerechtigkeit und Ethik, die Durchsetzung des Prinzips des Nachteilsausgleichs für alle sehbehinderten Menschen einzufordern.

2. Der SZB-Vorstand bekräftigt seinen Willen, im Rahmen des Angebots des SZB zur Fort- und Weiterbildung Kurse für das Fachpersonal anbieten zu wollen (Fort- und Weiterbildungen in der Rehabilitation). Dies zwecks Versorgung mehrfachbehinderter Menschen. Gleichzeitig unterstreicht er die Bedeutung, die Thematik im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit in verstärktem Masse zu betonen.

3. Der Vorstand des SZB ist bereit, im Rah-

men der geplanten SZB-Forschungsstelle mit den Stellenleiter/innen zusammenarbeiten, damit weitere Grundlagen für die visuelle Rehabilitation mehrfachbehinderter Menschen geschaffen werden können.

4. Schliesslich betrachtet der SZB-Vorstand die wesentlichen Ziele des im Jahre 2004 lancierten Projektes damit als erfüllt und schliesst das Projekt per Ende des Jahres 2010 ab. Er bedankt sich ausdrücklich bei Stefan Spring, Projektleiter, sowie den beteiligten Trägern des Projektes: Schweizerische Stiftung für Taubblinde, Zentrum Tanne, Langnau a. A.; Blinden- und Behindertenzentrum, Bern; Stiftung Blindenwohnheim Mühlehalde, Zürich; Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche, Zollikofen. Der Dank gilt gleichzeitig aber auch den Mitgliedern der Steuerungs- und Arbeitsgruppe, dem weiteren Kreis mitwirkender Fachpersonen und den Leiterinnen und Leitern der Beratungs- und Rehabilitationsstellen. Dies für deren eindrückliche Zusammenarbeit sowie die äusserst fruchtbaren Beiträge zur Verbesserung der Lebenssituation der avisierten Zielgruppe.

Für den Vorstand:

Dr. A. Assimacopoulos, Präsident

Für die Geschäftsleitung:

Matthias Bütikofer

Tag des Weissen Stocks 2011

Schon einmal so etwas erlebt? Vorsichtig bewegt sich eine Person mit Weisssem Stock über das Perron, steigt in den Zug – und schlägt dort eine Zeitung auf.

Ist sie nun blind- oder was?

Zehntausende von Menschen in der Schweiz leben zwischen Sehen und Nichtsehen: Ihr Sehvermögen ist stark eingeschränkt, aber sie sind nicht völlig blind. Sie brauchen eine Sonnenbrille bei Regen oder Schnee, einen Blindenführhund – oder eben auch einen Weissen Stock. Dieses traditionelle Erkennungs- und Schutzzeichen, vor 80 Jahren erfunden und eingeführt, ist für Blinde wie auch für Sehbehinderte da.

Sehbehinderte Menschen haben mit eigenen Problemen zu kämpfen. Das Klischee vom „Super-Blinden“ mit perfektem Hör- und Tastsinn trifft auf sie meist nicht zu. Im Gegenteil: In der Diskussion um „Sehen oder Nichtsehen“ geraten sie in den Verdacht, eine Behinderung zu simulieren.

Diese Polarisierung bringt nichts. Sehbehinderte sind ebenso wie Vollblinde auf eine differenzierte Wahrnehmung und Unterstützung angewiesen. Der Tag des Weissen Stocks am 15. Oktober 2011 macht auf die verschiedenen Facetten der Sehbehinderung aufmerksam. Der Aktionstag selbst wird wieder durch verschiedene Regionalgruppen und Sektionen gestaltet, die durch die drei Dachorganisationen im Sehbehindertenwesen unterstützt werden – dem SZB, dem Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband SBV und dem Schweizerische Blindenbund SBb.

Alle Informationen unter:
www.weisserstock.ch

Literatur als Abenteuer

Wir wollen Ihnen diesmal zwei grosse Schriftsteller empfehlen, die beide in unserem Sprachraum wenig bekannt sind: den 2003 im Alter von 50 Jahren verstorbenen Chilenen Roberto Bolaño und den 1933 geborenen Sizilianer Vincenzo Consolo.

Autor	Titel	SBS-Nr.
Roberto Bolaño	Die wilden Detektive	DS 1008
Roberto Bolaño	Chilenisches Nachtstück	DS 10988
Roberto Bolaño	2666	DS 16663
Vincenzo Consolo	Das Lächeln des unbekanntes Matrosen	DS 15860
Vincenzo Consolo	Bei Nacht, von Haus zu Haus	DS 16114
Vincenzo Consolo	Palermo. Der Schmerz	DS 16551

Von Valentin Arens

Bolaño gilt schon seit langem in eingeweihten Kreisen der spanischen und lateinamerikanischen Literatur als deren wichtigster Erneuerer. Mit den diversen Übersetzungen seines ersten Hauptwerks, „Die wilden Detektive“, eines riesigen, bizarren Epos' über eine Gruppe mexikanischer Avantgarde-Dichter, avancierte er in weiteren Gegenden zum Kultautor. Seit der posthumen Veröffentlichung seines monumentalen Opus' „2666“ wird er vielerorts gar als der erste Schriftsteller des globalen Zeitalters angesehen, wahlweise als ein Kafka, ein Tolstoi, ein Borges von heute. Selbst in den USA, einem traditionell harten Pflaster für Übertragungen aus anderen Sprachregionen, gewann „2666“ den National Book Critics Circle Award. 2009 erschien es endlich auch in Deutsch, hervorragend aus dem Spanischen übersetzt von Christian Hansen.

Ebenfalls brillant ins Deutsche übersetzt, diesmal aus dem Italienischen von Maria E. Brunner, wurde Vincenzo Consolos grossartige sizilianische Trilogie, ein historischer Tour d'Horizon der Insel, vom Risorgimento bis ans bittere Ende

des 20. Jahrhunderts. Die drei Bände, „Das Lächeln des unbekanntes Matrosen“, „Bei Nacht, von Haus zu Haus“ und „Palermo. Der Schmerz“, beeindruckt über die Geschichte hinaus mit hinreisenden Landschaftsbeschreibungen und unzähligen poetischen Reminiszenzen an Kunst, Architektur und Literatur des Mittelmeerraums. Die Dichte der Sprache, gefärbt mit Wendungen und Ausdrücken aus dem Griechischen, dem Arabischen, dem Deutschen, spiegelt die verschiedenen Einflüsse wider, denen Sizilien seit der Antike ausgesetzt war und lässt zugleich jene längst versunkene Welt wieder aufleben – im expliziten Kontrast zur dummdreisten, korrupten, kaputten Gegenwart Berlusconis und der Mafia.

Kurzmeldungen

Neue Organisationsstruktur im Sonnenberg

Seit 1981 befindet sich das Heilpädagogische Schul- und Beratungszentrum SONNENBERG in Baar ZG. Im Mai 2010 wurde unter notarieller Aufsicht die Trägerschaft der Institution neu strukturiert. Neben dem Verein, der strategisch führt, wurde neu die Stiftung Sonnenberg gegründet, um die Aktivitäten des Vereins bzw. der Institution zu fördern und zu unterstützen. Im Sonnenberg werden Kinder und Jugendliche mit einer Sehbehinderung oder mit einer Behinderung in den Bereichen der Sprache, Kommunikation und Beziehung von Fachleuten betreut und geschult.

Hilflosen-Entschädigung zu Hause

Seit dem 1. Januar 2011 kann neu ein Anspruch auf eine leichte Hilflosenentschädigung der AHV für zu Hause lebende Personen im AHV-Rentenalter entstehen. In der Schweiz wohnende Personen, die eine Altersrente oder Ergänzungsleistungen beziehen, können eine Hilflosenentschädigung der AHV geltend machen, wenn sie in leichtem, mittelschwerem oder schwerem Grad hilflos sind; die Hilflosigkeit ununterbrochen mindestens ein Jahr gedauert hat und kein Anspruch auf eine Hilflosenentschädigung der obligatorischen Unfallversicherung oder der Militärversicherung besteht. Hilflos ist, wer für alltägliche Lebensverrichtungen (Ankleiden, Körperpflege, Essen usw.) dauernd auf die Hilfe Dritter angewiesen ist, dauernder Pflege oder persönlicher Überwachung bedarf. Die Entschädigung

bei Hilflosigkeit leichten Grades beträgt 232.- Franken.

Über 30 neue Hörzeitschriften für Blinde, Seh- und Lesebehinderte

Seh- und Lesebehinderte können bei der Schweizerischen Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte (SBS) über 30 Hörzeitschriften in deutscher Sprache auf CD abonnieren. Als zusätzliche Dienstleistung sind die Hörzeitschriften unter folgendem Link neu auch online erhältlich und können auf Wunsch auf den PC heruntergeladen werden: www.sbs.ch/zeitschriftendownload. Das Zeitschriftenangebot der SBS umfasst eine breite Palette von Publikums- und Fachzeitschriften, z.B. «Beobachter», «Geo», «Bilanz», «Le Monde diplomatique», «Gesundheitstipp», «Betty Bossi» und «Zeitlupe».

SBB: Online-Fahrplan lernt sprechen

Menschen mit Behinderungen profitieren von Neuerungen im SBB-Online-Fahrplan: Der bisher in tabellarischer Form dargestellte Fahrplan lässt sich neu auch als Lauftext darstellen, welcher auf Wunsch als Audiodatei vorgelesen wird. Den gesprochenen Text kann man über alle gängigen Browser abrufen oder als MP3-File für mobile Endgeräte wie Mobiltelefone herunterladen. Die innovative Funktion hat die SBB in enger Zusammenarbeit mit der schweizerischen Stiftung zur behindertengerechten Technologienutzung «Zugang für alle» www.access-for-all.ch entwickelt und umgesetzt.

Beiträge für ärztlich verordnete Brillen

Ab dem 1.1.2011 können Brillenträger in der Grundversicherung von den Krankenkassen keine Beiträge mehr für ihre Gläser und Kontaktlinsen erhalten. Die Krankenpflege-Leistungsverordnung wurde vom Departement des Inneren entsprechend angepasst; mit der Streichung von Beiträgen gemäss der Mittel- und Gegenständeliste wollen pro Jahr rund 40 Mio. Franken eingespart werden. Weiterhin übernehmen die Kassen aber Beiträge, wenn eine krankheitsbedingte Sehschwäche vorliegt, die vom Arzt diagnostiziert wurde, und für Sehhilfen, die durch einen Augenarzt verordnet werden.

Paradrom wird eingestellt

Das Projekt Paradrom im ehemaligen Kloster Rathausen bei Luzern wird gestoppt. Gründe sind die mangelnde Unterstützung wichtiger Behindertenorganisationen und zu geringe Geldzusagen von Sponsoren. Da die Spendenzusagen bisher unter den Erwartungen geblieben sind, konnte der Verein die durch den Kanton Luzern bewilligten Gelder von maximal 7 Millionen Franken nicht abrufen. Pro nachgewiesenem Spendenfranken hätte der Verein 50 Rappen aus dem Lotteriefonds erhalten. „Ich bedaure diesen Schritt sehr, aber er ist konsequent“, sagt Pius Segmüller, Präsident des Vereins Kloster Rathausen.

Adressen

Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen SZB

Schützengasse 4
9001 St.Gallen
Telefon 071 223 36 36
Fax 071 222 73 18
www.szb.ch

Geschäftsstelle
sekretariat@szb.ch
Fort- und Weiterbildung
bildung@szb.ch
Fachbibliothek & Videothek
bibliothek@szb.ch
Öffentlichkeitsarbeit
information@szb.ch

UCBA Lausanne

Chemin des Trois-Rois 5bis
1005 Lausanne
Téléphone 021 345 00 50
Fax 021 345 00 68
secretariat@ucba.ch

SZB-Ressort Hörsehbehinderte und Taubblinde

Niederlenzer Kirchweg 1
5600 Lenzburg
Telefon 062 888 28 68
Fax 062 888 28 60
taubblind@szb.ch

Impressum

Redaktion

Deutsche Ausgabe:

Ann-Katrin Gässlein, Redaktorin
gaesslein@szb.ch

Französische Ausgabe:

Denise Cugini, rédactrice
communication@ucba.ch

Redaktionsadresse:

SZB-Information
Schützengasse 4
9001 St.Gallen
Telefon 071 228 57 63
redaktion@szb.ch

SZB-Ressort Hilfsmittel

Niederlenzer Kirchweg 1
5600 Lenzburg
Telefon 062 888 28 70
Fax 062 888 28 77
hilfsmittel@szb.ch

SZB-Fachstellen für optische Hilfsmittel

Niederlenzer Kirchweg 1
5600 Lenzburg
Telefon 062 888 28 50
Fax 062 888 28 59
opt-beratung@szb.ch

Usher-Infostelle SZB / SGB / FSS

c/o Gehörlosenbund,
Region Deutschschweiz
Oerlikonerstrasse 98
8057 Zürich
Schreibtel. 044 315 50 48
Hörende 0844 844 071
Fax 044 315 50 47
usher-information@sgb-fss.ch

Televox Rubrik SZB

Telefon 031 390 88 88
Rubrik 172

Abonnement

Die SZB-Information erscheint drei-
mal jährlich in Schwarzschrift, Braille
(Kurzschrift) und im Daisy-Format.
Abonnement Schweiz: Kostenlos
Abo Ausland: CHF 30.–/Jahr

Bankverbindung CREDIT SUISSE,
St.Gallen, KK 988'269-01
Spendenkonto 90-1170-7,
St. Gallen

Urheberrechte

Abdruck von Texten zum Schutz des
Urheberrechts nur mit Quellenanga-
be (SZB-Information, Fachzeitschrift
für das Sehbehindertenwesen). Wir
bitten um ein Belegexemplar.

Anzeigen

SZB-Information
Telefon 071 228 57 63
verlag@szb.ch
Anzeigenpreise auf Anfrage.

Druck

Imprimeries Réunies
Lausanne SA
1020 Renens
www.irl.ch

Braille und Daisy-Ausgabe

SBS Schweizerische Bibliothek für
Blinde, Seh- und Lesebehinderte
8045 Zürich
www.sbs.ch

Erscheinungsdatum

Die nächste SZB-Information
erscheint am 22.06.2011
Redaktionsschluss: 29.04.2011

Autorenverzeichnis

Valentin Arens

Schweizerische Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte SBS,
Zürich

Gerd Bingemann

Interessensvertretung SZB, St. Gallen
bingemann@szb.ch

Matthias Bütikofer

Geschäftsführer SZB, St. Gallen
buetikofer@szb.ch

Denise Cugini

Redaktorin SZB-Information
Romandie
communication@ucba.ch

Claudine Damay

Chefredaktorin Televox FSA,
Romandie

Ann-Katrin Gässlein

Redaktorin SZB-Information
Deutschschweiz, St. Gallen
redaktion@szb.ch

Arnd Graf-Beilfuss

Fachstelle Optische Hilfsmittel,
Lenzburg
graf@szb.ch

Peter Greber

Leiter Ressort Fort- und Weiterbil-
dung, St. Gallen
greber@szb.ch

Roger Höhener

Stab Geschäftsführung SZB, St.
Gallen
hoehener@szb.ch

Marianne Landerer

Verantwortliche Administration,
SZB-Ressort Fort- und Weiterbil-
dung, St. Gallen
bildung@szb.ch

Stephan Mörker

Leiter SZB-Ressort Hilfsmittel,
Lenzburg
moerker@szb.ch

Regina Reusser

SZB Ressort Hilfsmittel, Lenzburg
trefzer@szb.ch

Christine Müller

Gastautorin, höresehbehindert
redaktion@szb.ch

Peter Rechsteiner

Leiter SZB-Fachbibliothek und
Videothek, St. Gallen
bibliothek@szb.ch

Stefan Spring

Leiter SZB-Ressort Taubblinden-
Beratung, Lenzburg
spring@szb.ch

Anzeige

schlafen
dormir

geniessen
se régaler

erleben
découvrir



Usterberg, Solsanaplatz 16
CH-4772 Sargans - Gafers
Tel: +41(0) 83 748 94 94
info@solsana.ch | www.solsana.ch



Ferienhotel für Erholung, Sport und
Plausch. Speziell eingerichtet für
blinde- und sehbehinderte Gäste.
Das ganze Haus ist zudem
rollstuhlgängig.

Einzigartige Infrastruktur für
Seminare, Anlässe und Bankette
jeder Größe und jeder Art.

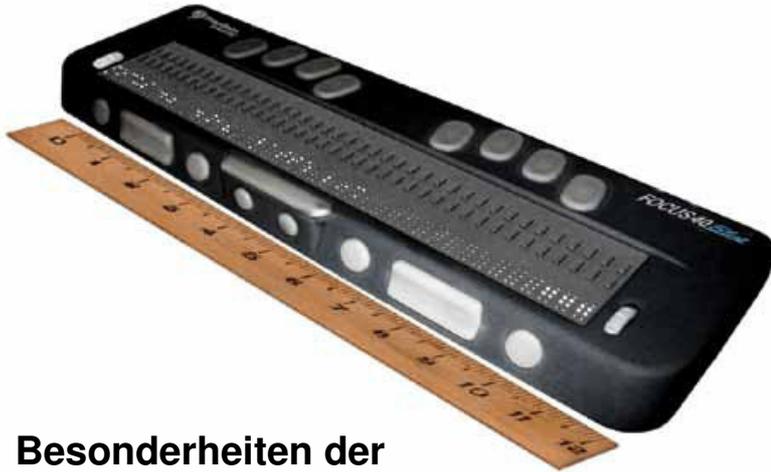
Lassen Sie sich auf die
besondere Weise verwöhnen und
genießen Sie das
unvergessliche Ambiente
mit erschwinglichen Preisen
und außerordentlichen Leistungen.

Entdecken Sie das vielfältige Hilfsmittelangebot von



Freedom Scientific

- Stationäre und mobile - Vergrößerungs- und
Bildschirmlesegeräte Bildschirmlesesoftware
- Scannerlesegeräte - Notizgeräte
- Braillezeilen, zum Beispiel:



Besonderheiten der

FOCUS 40 *Blue* **Braille Display**

- Effiziente Navigation mit den Freedom WhizWheels®
- Konzipiert für Jaws, kompatibel mit allen wichtigen ScreenReadern wie WindowEyes, Supernova, Cobra, VoiceOver, BrailleTTY
- Läuft mit Windows, OS10 (MAC) und Iphone
- Integrierte Braille-Eingabe
- Verbindung über USB oder Bluetooth
- Gewicht 850g
- 20 Stunden Netzunabhängigkeit
- Hervorragendes Preis-/Leistungsverhältnis



accesstech ag
edv für blinde und
sehbehinderte
www.accesstech.ch
info@accesstech.ch

luzern:
bürgerstrasse 12, 6005
luzern
fon: 041 227 41 27

st. gallen:
rosenbergstr. 87
fon: 071 277 44 11

neuchâtel:
crêt-taconnet 12a
fon: 032 725 32 25